

Fritz Milkau

zum Gedächtnis

ANSPRACHEN, VORTRÄGE UND
VERZEICHNIS SEINER SCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON

GUSTAV ABB

Leipzig

OTTO HARRASSOWITZ

1934

*U 986
Sp. Brussel*



Nehr M 88

Fritz Milkau
zum Gedächtnis

* 1859 -

ANSPRACHEN, VORTRÄGE UND
VERZEICHNIS SEINER SCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON

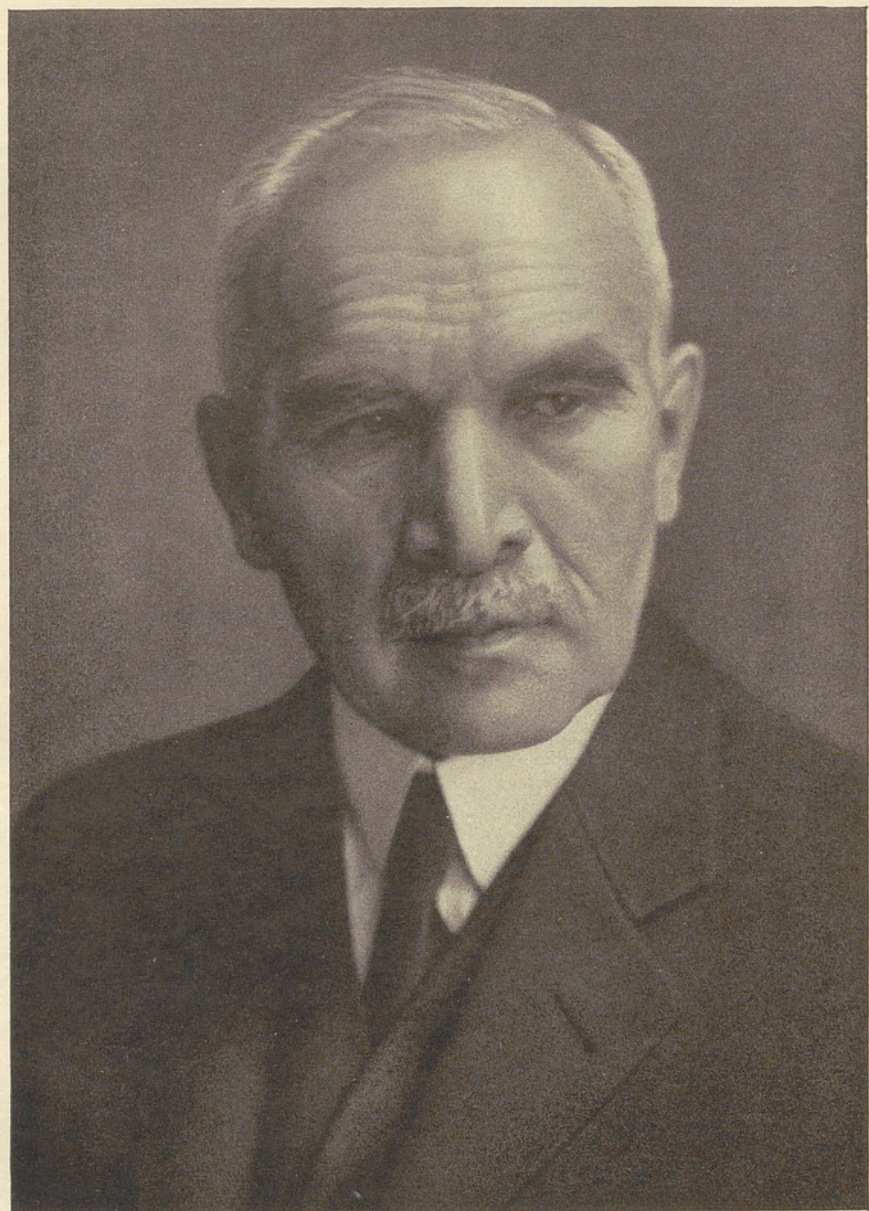
GUSTAV VABB

Leipzig

OTTO HARRASSOWITZ

1934

G 988
H. E.



Fritz Milser

Inhalt

ANSPRACHEN BEI DER TRAUERFEIER AM 29. JANUAR 1934 IM KREMATORIUM WILMERSDORF	7
D. ERICH SEEBERG, ord. Professor an der Universität Berlin	9
Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Dr. HUGO ANDRES KRÜSS, Generaldirektor der Staatsbibliothek	15
Professor Dr. GEORG LEYH, Direktor der Universitätsbibliothek Tübingen	17
VORTRÄGE BEI DER GEDENKFEIER AM 27. FEBRUAR 1934, VERANSTALTET VON DER VEREINIGUNG BERLINER BIBLIOTHEKARE IM SCHAUSAAL DER STAATSBIBLIOTHEK	19
Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Dr. HUGO ANDRES KRÜSS, Generaldirektor der Staatsbibliothek: Einleitende Worte	21
Staatsminister D. Dr. FRIEDRICH SCHMIDT-OTT, Exzellenz, Prä- sident der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft: Persön- liche Erinnerungen an Milkau	22
Geheimer Regierungsrat Dr. ERNST KUHNERT, Erster Direktor der Staatsbibliothek i. R.: Milkau als Mensch und Bibliothekar	25
Professor Dr. RICHARD OEHLER, Direktor der Städtischen u. Univer- sitätsbibliotheken in Frankfurt a. M.: Milkau als Kommissar für die belgischen Bibliotheken und als Bibliotheksdirektor in Breslau	30
Dr. NORBERT FISCHER, Bibliothekar an der Staatsbibliothek: Milkau als Lehrer	36
Dr. GUSTAV ABB, Abteilungsdirektor an der Staatsbibliothek: Milkaus literarisches Lebenswerk	39
VERZEICHNIS DER SCHRIFTEN MILKAUS	
Zusammengestellt von Dr. CURT BALCKE, Bibliotheksrat an der Staatsbibliothek	48

**Ausprachen bei der Trauerfeier am 29. Januar 1934
im Krematorium Wilmersdorf**

PREDIGT VON ERICH SEEBERG

Das Wort Jesu, das an diesem Sarg verkündet wird, steht geschrieben Matth. 6, 21: *Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.*

Wir nehmen in dieser Stunde Abschied von unserem Freund. Und da nimmt uns alle die Erinnerung an die Hand und zeigt uns das Stück Weg, das wir gemeinsam mit ihm gegangen sind. Die Lebensgefährtin, bei der die Erinnerung am weitesten und tiefsten ausgreift, und der gegenüber man schweigen möchte, weil man fürchtet, auch mit zartem Wort wunde Stellen in der Seele zu berühren. Die Freunde, welche die gepflegte und aufrechte Gestalt dieses Ritters ohne Furcht und Tadel mit ihrer Freude am Lebendigen in Natur und Geschichte vor sich sehen. Die Kollegen, von der Bibliothek oder von der Universität, die den allzeit pflichtgetreuen und eisern fleißigen Arbeiter nicht vergessen werden.

Und so wollen wir in dieser Abschiedsstunde als Freunde vom Freund zueinander sprechen und versuchen, uns die Gestalt unseres verewigten Freundes noch einmal lebendig zu machen und seinen Lebensweg und sein Wirken uns vor Augen zu führen.

Vor uns steht der kraftvolle Ostpreuße, in dessen gepflegter Sprache der Dialekt der Heimat noch immer leise mitklang. Zwei seiner hervorstechenden Eigenschaften sind Eigenschaften des ostpreußischen Stammes: die Zähigkeit und die Selbständigkeit. Gerade die stark entwickelte Selbständigkeit der Persönlichkeit und die Unabhängigkeit im Urteil ist ostpreußisches Erbgut gewesen. Ich meine damit jene Fähigkeit, die eine Sache losgelöst von aller Überlieferung in ihrer letzten ursprünglichen Wirklichkeit zu erleben und durch alle Konventionen hindurch neu wie am ersten Tag zu sehen vermag.

MILKAU hat in Königsberg studiert und ist dort Korpsstudent gewesen. Soviel ich weiß, kein leidenschaftlicher. Aber es scheint mir doch, daß Zucht und Form, im Gebrauch der Waffen erzogen, aus der Jugendzeit her ihm eigentümlich geblieben sind.

Er wurde Bibliothekar. Der Anfang war nicht leicht. Man wurde dann im Preußischen Kultusministerium auf den gründlichen und klaren Arbeiter aufmerksam. Im Jahre 1897 wurde ihm die große

Aufgabe übertragen, die Herausgabe des Gesamtkataloges der Preußischen Bibliotheken zu organisieren; eine Riesenleistung, zu der wissenschaftliche Bildung und organisatorische Begabung in gleicher Weise gehörten. Es kamen die Jahre, in denen er Hilfsarbeiter im Preußischen Kultusministerium war, dort Freunde für das Leben gewann und den großen ALTHOFF erleben durfte, dessen aus Weichheit und Rücksichtslosigkeit, aus Überlegenheit und Verschlagenheit genialisch gemischte Persönlichkeit auch MILKAU stark angezogen hat. Es folgt die Leitung der Universitätsbibliothek in Greifswald, und dann kommen die 14 Jahre in Breslau, die der Höhepunkt seines Lebens gewesen und seine Liebe geblieben sind. Als Direktor der Universitätsbibliothek in Breslau habe ich MILKAU kennengelernt.

Und vor mir steht die erste Begegnung mit ihm, in dieser wunderbaren Bibliothek, deren Bestände so reichhaltig sind, und deren Unterbringung im alten Kloster auf der Sandinsel für den Bücherfreund, anders wie für den Bibliothekar, so anziehend ist. In seinem großen Zimmer mit dem Blick über Garten und Oder, gepflegt und vornehm, empfing mich der Direktor dieser Bibliothek, der er bis in die Kleinigkeiten des Tages hinein sein Gepräge gegeben hatte. Diese Bibliothek hatte Stil. Man arbeitete gern in ihr. Ordnung, Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft waren über ihr ausgebreitet; und der Direktor verschmähte es nicht, dem wissenschaftlichen Anfänger gelegentlich persönlich Handschriften zu zeigen, oder bei der schwierigen Ermittlung eines Buches Hilfsdienste zu leisten. Man muß den Verewigten in diesem versponnenen Bau haben wirken sehen, wenn man ihn wirklich verstehen will. *Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.*

Mit vielen der Breslauer Gelehrten war MILKAU persönlich verbunden. Er liebte es, große Wanderungen in die Umgegend zu machen, über die er selbst witzig und gründlich zugleich Buch führte. Man sieht hier in eine der Fähigkeiten unseres Freundes hinein, die für sein Wesen grundlegend gewesen ist: er konnte sich am Kleinen freuen und im Unscheinbaren den ewigen Glanz des Echten finden. Die nähere Umgebung der Stadt Breslau ist nicht sonderlich reizvoll; aber man mußte MILKAU über das, was er sich erwandert hatte, sprechen hören, man mußte sich von ihm auf die vielen versteckten Reize der Stadt Breslau hinweisen lassen, um zu erkennen, wie das Auge des Künstlers überall Schönheit und Geschichte zu erblicken vermochte. Es liegt auf derselben Linie, daß er ein großer Kinder-

freund war. Das letzte Bild, das ich von ihm im Gedächtnis trage, ist das, wie sich seine hohe, schon etwas unsicher gewordene Gestalt zu einem ganz kleinen Mädchen herabbeugt, es liebkost und mit ihm spricht. Ihn lockte das Keimhafte, das Zugesponnene, das Geheimnisvolle, das nah und fremd zugleich im Leben lebendig ist.

Und hier liegt einer der Züge, der ihn zum Bibliothekar prädestiniert hat. Er war Bibliothekar nicht so sehr im Sinne des Organisators, oder des Katalogbearbeiters, sondern vielmehr in dem ursprünglichen und echten Sinne des Bücherfreundes, der das Buch als Kunstwerk empfindet und auch in seiner äußeren Gestalt seine Lebendigkeit wertet. Man muß MILKAU einmal zugesehen haben, wie er ein altes oder feines Buch in die Hand nahm, vorsichtig, liebevoll, streichelnd, wie ein anderer zerbrechliches Porzellan aus Meißen oder Kopenhagen anfaßt. Es ist der Sinn für die Form, der seine Person gestaltet und ihn auch in der letzten Krankheit nicht verlassen hat, der ihn das Buch hat lieben lassen. Es war ihm mehr als das Handwerkszeug, das man nach seiner Benutzung gleichgültig weglegt; es war für ihn das kleinste Denkmal einer Zeit, Reliquie der Geschichte, versinnlichter Geist. Und wenn dieser Mann Bibliothekar war, so war er es im höchsten Sinn, nämlich als Künstler. *Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.*

Dazu kommt ein Zweites, was ihn charakterisiert: die Gründlichkeit, mit der MILKAU als geschulter Philologe zu arbeiten pflegte. Sie konnte fast etwas Umständliches an sich haben, weil auch hier das Liebevolle, Behutsame und Pflegliche, das er in sich trug, sich auswirkte. Und alle Liebe braucht Zeit. — Es war erstaunlich, mit welchem wahrhaft asketischen Fleiß und mit welcher unbeirrbar Ruhe er an dem *Handbuch der Bibliothekswissenschaften* gearbeitet hat, das er, von einem Kreis hervorragender Mitarbeiter unterstützt, herausgegeben hat. Ablenkungen gab es nicht, die Sache hatte ihn gefangen, und die Fähigkeit, sich zu konzentrieren, war bis zuletzt erstaunlich. Dazu kommt die unermüdliche Freude an der Arbeit, die den preußischen Beamten großen Stils charakterisiert, dessen Pflicht seine Lust ist. Man muß seine letzte Veröffentlichung, *Der Bibliothekar und seine Leute*, in die Hand nehmen, um zu sehen, wie eine humanistische Persönlichkeit Erfahrungen und Kenntnisse lebendig gestaltet. Es ist ein ganz persönliches Werk, in dem man ihn sprechen hört, sachte, abgewogen, gebildet und unbeirrt, eine Arbeit, in der wissende Liebe und tätige Sorge die Feder geführt haben. *Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.*

Und schließlich das Dritte: dieser Mann, in dem Güte und Festigkeit einen Bund geschlossen hatten, war ein treuer Mann. Er war zäh in seiner Liebe und unbestechlich in seinem Urteil; bereit, für andere um der Gerechtigkeit willen einzutreten, erst recht wenn sie litten; furchtlos und in sich fest genug gegründet, um sich den Windstößen des Schicksals nicht zu beugen. Es mag sein, daß mancher die Schwere seiner Persönlichkeit gelegentlich ein wenig drückend empfunden hat; aber die Schwere war durch die Ritterlichkeit und Harmonie seiner Natur gemildert, und wir alle fühlen es, daß wir durch diesen Tod ärmer geworden sind.

Und doch: dieser Mann, der so viel Charme und Grazie hatte, lebte im letzten Grunde ganz männlich seiner Sache und war ihrem Gewicht hingegeben. Hier liegt das objektive Gewicht und das Wesen seiner Persönlichkeit. Er konnte den Eindruck des Ästheten machen, aber er war kein Ästhet. Davor bewahrte ihn die Wucht seiner Persönlichkeit, die Gründlichkeit des Gelehrten und die letzte Verwurzelung des Menschen im Sachlichen. Und wiegt man alles gegeneinander ab, so wird man doch wohl zum Schluß kommen, daß diese Verwurzelungen in der Sache und die objektiven Bindungen stärker waren als die subjektive Freude des künstlerischen Menschen an seiner Arbeit. Hier in der Sache ist seine Persönlichkeit zutiefst gegründet. *Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.* In diesem tiefen Sinn gilt das Wort von unserem entschlafenen Freund.

Nach der Breslauer Idylle kam Berlin, mit seinem Menschenverbrauch, mit seinem unpersönlichen Getriebe und mit seiner zentralen Bedeutung. Schon während des großen Krieges hatte man MILKAU nach Belgien geschickt, um die dortigen Bibliotheken in den Kriegsstürmen zu konservieren und, soweit sie schon Schädigungen erlitten hatten, diesen abzuhelpen. Und nach dem Kriege waren es die Belgier, die ihn anforderten, um bei den unerquicklichen Verhandlungen über die Löwener Bibliothek zu vermitteln. Er hat die Aufgabe im Interesse Deutschlands übernommen und durchgeführt.

Der Preußische Kultusminister BECKER, der allem Menschlichen offen war, hatte wohl daran gedacht, MILKAU an die Spitze der Verwaltung der preußischen Hochschulen zu berufen. Aber MILKAU lehnte ab, letzten Endes, weil er, der alte Konservative, den neuen Kurs nicht mitsteuern konnte noch wollte; auch deshalb, weil ihm der Beruf seine Berufung geworden war.

So trat er nach HARNACKS Abgang in die größte Stellung, die einem preußischen Bibliothekar beschieden sein kann, an die Spitze

der Staatsbibliothek. Es ist kein Zweifel, daß er nach dem Regime eines großen Gelehrten der geeignete Mann für diese Stellung war. Er brachte dafür alles mit, das Wissen um den Dienst, die Liebe zum Beruf und die Festigkeit der Überzeugung. Und nun steigen, von treuer Freundschaft gefördert, die organisatorischen Kräfte wieder empor, die, früh erprobt, sich jetzt bewähren konnten. Es ist nicht meine Aufgabe zu schildern, was er hier geleistet hat. Andere werden das besser können. Es mag genügen, wenn ich darauf hinweise, daß er in der Zeit politischer Verworrenheit und der Inflation die Aufgabe einer straffen Organisation und einer Modernisierung der einzelnen Abteilungen bewältigt hat.

Und der alternde MILKAU hat hier in Berlin noch etwas Großes geschaffen, das Bibliothekswissenschaftliche Institut an unserer Universität, der er als Honorarprofessor angehörte. Hier konnte er seine aufs Sorgfältigste mit einem fast rührenden Fleiß vorbereiteten Vorlesungen halten, in denen er sein ausgebreitetes, präsentendes und sicheres Wissen den Jüngeren weitergab; hier konnte er auch — eine Aufgabe von entscheidender Bedeutung — die Prinzipien durchführen, die er für die wissenschaftliche und menschliche Ausbildung der Bibliothekare für nötig gehalten hat. Und wer ihn etwa im Beirat für die preußischen Bibliotheken erlebt hat, der konnte hier die vornehme Überlegenheit, die leise Resignation und die künstlerische Feinheit des alten MILKAU beobachten.

Er wurde nicht gerne alt. Er hat zu mir wohl einmal während einer Eisenbahnfahrt, als er von der Beerdigung seines Bruders zurückkam, wehmütig und tief vom Tod gesprochen und von den Korsettstangen des Berufs, die gerade den alternden Menschen halten und stützen. Aber bei der Feier seines 70. Geburtstages in seinem Haus hielt er noch eine Rede, in der er das Altern im Stil des alten Goethe unmutig als Untugend abgewiesen hat. Und man hatte, als man ihn damals sah, nicht den Eindruck, daß die Jahre ihm etwas anhaben konnten. Die Gestalt blieb schlank, das Auge hell und der Puls des inneren Lebens frisch, und nur die Behutsamkeit des Urteils konnte den Jüngeren an die Reife der Jahre dessen erinnern, mit dem er sprach.

Und nun ist plötzlich der große Abschied gekommen. Der Tod kam als der große Ruhebringer. Das Leben war vollendet. Und wenn das alte humanistische Ideal recht hat, so war hier ein Mensch, der die Menschheit an seinem Teil in sich darzustellen wußte.

Aber auch an diesem Sarg erhebt sich die große Frage, die an allen Särgen aufsteigt. Was bleibt? Ein Mensch ist von uns gegangen; die

Nahestehenden spüren schmerzhaft die Lücke; aber das Leben geht weiter. Was bleibt? Jawohl, eins bleibt, die Erinnerung an die Gestalt unseres Freundes. Drei Wirklichkeiten charakterisieren sie, sie heißen Pflicht, Güte und Gerechtigkeit. Und auch der historische Ort, an dem dieser Mann in der Geschichte der deutschen Bibliotheken steht, läßt sich bestimmen. Er war das Ideal des Bibliothekars, weil er seinen Beruf — vielleicht gerade als Ostpreuße — ursprünglich und tief verstehen konnte, weil er mehr war als der Organisator oder als der Sammler, weil die Sache, der er diente, ihm künstlerisches Erlebnis geworden und geblieben war. Daß ein Mann von diesem Format und von diesen Qualitäten an der Spitze des preußischen Bibliothekswesens stand, das hat auch dem öffentlichen Bewußtsein die kulturelle und staatliche Bedeutung der Bibliotheken stärker eingeprägt, als es früher der Fall war.

Und doch: was bleibt? Bleibt das Werk des Menschen? Ach, unpersönlich wird es in anderen Persönlichkeiten forterhalten, um schließlich im Ganzen, im Strömen des Flusses, zu verschwinden. Und die geistigen Wirkungen des Menschen? Ach, sie gleichen dem Echo, das immer schwächer von den Felswänden der Vergangenheit und der Zukunft wiedergegeben wird, um schließlich ganz zu verhallen. Ja, was bleibt? Nun aber bleiben Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei, die Liebe aber ist die größte unter ihnen! Was bleibt? Die Liebe bleibt, die dienende Liebe für andere und die helfende Liebe, die uns selbst erwiesen worden ist. Der Schatz der Liebe bleibt, vermehrt durch das, was man geliebt hat, und durch das, wo man geliebt worden ist! *Zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heilig Land.* Denn hier ist Gott. Jesus spricht: *Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.* Amen.

ANSPRACHE VON HUGO ANDRES KRÜSS

Vier Jahre sind es, seit ADOLF VON HARNACK dahingegangen ist. Heute stehen die deutschen Bibliothekare trauernd an der Bahre seines Nachfolgers im Amt als Generaldirektor der Staatsbibliothek. Dem Gelehrten war der Bibliothekar gefolgt, und FRITZ MILKAU war der Berufene, dieses Erbe ADOLF VON HARNACKS zu übernehmen.

Nicht ganz fünf Jahre ist es MILKAU beschieden gewesen, Generaldirektor der Staatsbibliothek und Vorsitzender des Beirats für Bibliotheksangelegenheiten zu sein. Aber es waren die Jahre zwischen 1921 und 1925, Jahre des Kampfes gegen die Inflation und Jahre des Ringens um den Wiederaufbau nach den verhängnisvollen, tief eingreifenden Auswirkungen des Krieges. Als MILKAU aus seinem Amte schied, war der Staatsbibliothek und den preußischen wissenschaftlichen Bibliotheken eine neue gefestigte Grundlage geschaffen, die seiner Einsicht und seiner Tatkraft zu danken ist.

MILKAU war wie kein anderer für das Amt an der Spitze der größten deutschen Bibliothek gerüstet. Ihm war es vergönnt gewesen, in seiner Laufbahn als Bibliothekar nicht nur vor Aufgaben gestellt zu werden, wie sie aus dem Leben einer einzelnen Bibliothek erstehen. Er war zu größerer Aufgabe gerufen worden, als es darum ging, der Gesamtheit der preußischen Bibliotheken neue Grundlagen für den Bau ihres lebenswichtigsten Organs, für ihre Kataloge zu schaffen. Auf dieser grundlegenden Arbeit, die ihn nach zehnjähriger Tätigkeit als Bibliothekar in Königsberg, Bonn und Berlin in das Kultusministerium berief, ist das gewaltige Werk des Gesamtkatalogs der Preußischen Bibliotheken entstanden, mit dessen Ansehen in der ganzen bibliothekarischen Welt MILKAUS Name für alle Zeit verbunden sein wird.

Fünf Jahre ist die Universitätsbibliothek Greifswald ihm anvertraut gewesen, und vierzehn Jahre hat er als Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek Breslau gewaltet. An ihr hat sich seine ganze Persönlichkeit in vollem Maße ausgewirkt. Ihr hat er zum 100jährigen Jubiläum der Universität die Geschichte geschrieben, die in ihrer Art noch heute Vorbild ist. Die Breslauer Bibliothek ist so eigentlich seine Bibliothek gewesen, mit der er aufs engste

verwachsen war und von der er sich nur schwer getrennt hat, als 1921 der Ruf nach Berlin an ihn erging.

Sein Ansehen und seine Stellung vor den Bibliothekaren und Bibliotheken der Welt waren sicher umschrieben, als er das Amt als Generaldirektor der Staatsbibliothek antrat. Aber dieses Amt hat ihm noch einmal Gelegenheit gegeben, in die ganze Breite des preußischen und darüber hinaus des deutschen Bibliothekswesens zu wirken. Der Deutsche Leihverkehr, der die deutschen Bibliotheken zu einer großen Einheit zusammengeführt hat, dankt ihm seine heutige Gestalt, und im Rahmen der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft hat er mit seinem Rat und seiner Erfahrung allen deutschen Bibliotheken dienen dürfen.

Mit dem Scheiden aus dem Amt begann für MILKAU keine Zeit der Muße. In seinem Lehramt an der Universität konnte er die Neuordnung der Volontärbildung und das Bibliothekswissenschaftliche Institut gestalten, die der Heranbildung des Nachwuchses eine neue Grundlage geschaffen haben.

Und daneben hat ihn bis in die letzten Tage sein Handbuch der Bibliothekswissenschaft gefangen gehalten, dessen zweiten Band er uns vor wenigen Wochen geschenkt hat. Er hat damit nicht nur den deutschen Bibliotheken, sondern den Bibliotheken der ganzen Welt ein Werk geschaffen, das den Ruhm deutscher bibliothekarischer Arbeit kündigt und ihm selbst ein unvergängliches Denkmal setzt.

Ein an Arbeit und Erfolgen reiches, gesegnetes Leben ist zu Ende gegangen. Glückliche, wer wie er das Leben bis zur letzten Stunde mit rastlosem Schaffen erfüllen und Führer und Meister in seinem Reiche bleiben kann.

In dem vom 30. Oktober 1933 datierten Vorwort zum zweiten Bande seines Handbuches gedenkt MILKAU seiner hingeschiedenen Mitarbeiter mit dem Spruch aus der Offenbarung: *Requiescant a laboribus suis, opera enim illorum sequuntur illos*. Ihn wird sein Werk überdauern. Wir aber wollen den aufrechten, tatfrohen und guten Menschen in treuer und dankbarer Erinnerung bewahren.

ANSPRACHE VON GEORG LEYH

Im Namen der Schriftleitung und des Verlags des Zentralblatts für Bibliothekswesen entbiete ich FRITZ MILKAU den Abschiedsgruß und danke ihm für alles, was er in jahrzehntelanger Wirksamkeit für dieses öffentliche Organ der deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken getan hat.

Als unsere Zeitschrift im Jahre 1922 mit dem Heimgang SCHWENKES verwaist war, war es ein selbstverständlicher Gedanke, MILKAU als die repräsentativste Persönlichkeit nicht bloß des preußischen, sondern des gesamten deutschen Bibliothekswesens zu bitten, die Führung zu übernehmen. Seine Sachkunde und seine Autorität in allen schwebenden Fragen der modernen Bibliothek waren unbestritten und boten zusammen mit seiner umfassenden Personalkennntnis die Gewähr für den Erfolg.

MILKAU hat abgelehnt, weil er glaubte, daß seine amtliche Stellung der freien Meinungsäußerung, die eine wissenschaftliche Zeitschrift nicht entbehren kann, hinderlich sein könnte. Aber er hat uns, die wir in die Lücke traten, stets seinen wohlervogenen Rat geschenkt, wo wir dessen bedurften, und seine Mitarbeit ist der Zeitschrift zugute gekommen in ihrer äußeren Form und auch in ihrer inneren Gestaltung.

Denn über den bloßen Rat hinaus hat MILKAU, überzeugt, daß die Aufgaben und Leistungen des Berufs auch literarisch vertreten werden müssen, dem Zentralblatt eine Reihe von Beiträgen geschenkt, die durch die Kunst abgerundeter Darstellung, durch die Verbindung eindringlicher, ernster Sachlichkeit mit dem Reiz einer persönlich belebten, anmutvollen Sprache hohe Muster bibliothekarischer Arbeit bilden und auf die gleichzeitige und auf die nachfolgende Generation der deutschen Bibliothekare anspornend und beispielgebend wirkten und wirken werden.

So wird das Andenken an FRITZ MILKAU im Zentralblatt für Bibliothekswesen dauernd lebendig bleiben und ein gesegnetes sein.

Vorträge bei der Gedenkfeier am 27. Februar 1934,
veranstaltet von der Vereinigung Berliner Biblio-
thekare im Schausaal der Staatsbibliothek

EINLEITENDE WORTE

VON HUGO ANDRES KRÜSS

Vier Wochen sind es, seit wir trauernd an der Bahre von FRITZ MILKAU gestanden haben. Seither ist die Kunde, daß er uns verlassen hat, in die ganze bibliothekarische Welt hinausgegangen. Wir dürfen sicher sein, daß das, was heute zu seinem Gedächtnis gesprochen wird, überall Widerhall finden wird in der großen Gemeinschaft derer, die den Beruf des Bibliothekars und die Bestimmung der Bibliotheken ebenso erkennen, wie er sie in seiner Person und in seinem Wirken verkörpert hat.

Lange Jahre, bevor MILKAU als Generaldirektor in die Staatsbibliothek einzog, war er mit ihr durch das von ihm in den Grundlagen geschaffene Werk des Gesamtkatalogs verbunden, der Gegenstand der Tagesarbeit dieses Hauses ist, und über die Dauer seines Amtes als Generaldirektor hinaus ist er bis in die letzten Tage durch die Stätte seiner täglichen Arbeit auf das engste mit der Staatsbibliothek verbunden geblieben.

So hat er durch 35 Jahre seines Lebens in ihr und an ihr gewirkt, und so ist die Staatsbibliothek die gewiesene Stätte, seiner und seines Lebenswerks zu gedenken und zugleich das Andenken an ihn in die Zukunft hineinzutragen.

Was MILKAUS Lebenswerk für die preußischen und für die deutschen Bibliotheken bedeutet, habe ich bereits bei der Trauerfeier ausgesprochen. Schon einmal Gesagtes soll heute nicht nochmals gesagt werden. Es sollen daher nunmehr diejenigen das Wort erhalten, denen das Bild des Heimgegangenen besonders lebendig ist aus einer Zeit, wo sie ihn in einem Abschnitt seines Lebens begleitet und ihm in unmittelbarer Zusammenarbeit nahegestanden haben.

PERSÖNLICHE ERINNERUNGEN AN MILKAU

VON FRIEDRICH SCHMIDT-OTT

Als ich vor einigen Tagen das stille Gemach in der Staatsbibliothek aufsuchte, das ich MILKAUS und der anderen Generaldirektoren Güte verdanke, lockte es mich, mich einmal wieder an den Werken und Gaben des verstorbenen Freundes zu erfreuen. Und da standen sie nebeneinander gereiht, vom ersten bis zum letzten, ein jedes köstlich gebunden, wie es dem Geschmack des feinsinnigen Mannes entsprach: die Universitätschriften von Bonn und die Geschichte der Breslauer Bibliothek, die Vorschriften für die alphabetischen Zettelkataloge und das Werk über Zentralkataloge, der ausgezeichnete Artikel für die Kultur der Gegenwart, sogar in erster und zweiter Auflage, und abschließend die beiden Bände des Handbuchs; aber darüber hinaus für mich noch wichtiger der wundervolle Beitrag zu der mir zu meinem siebenzigsten Geburtstage gewidmeten Festschrift, gegen den ich nichts einzuwenden habe, als daß ich darin viel zu gut wegkomme. Und wie jedes Wort, was er geschrieben, was er gesprochen hat, ein besonderes Leben in sich trug und wie in diesen Schriften sich sein Leben verkörperte, wurde mir diese Stunde an der Stätte seines Wirkens zu einer weihevollen Erinnerung, die ich nicht vergessen werde.

Als ich 1888 in das Kultusministerium eintrat, schätzte ich es als besonderes Glück, daß ich vom ersten Tage an an den Beratungen des Drei-Männer-Kollegiums WILMANS, DZIATZKO, HARTWIG zur Reform der preußischen Bibliotheksverhältnisse teilnehmen konnte. Nachdem ich früh so in die Bedürfnisse und Aufgaben der Bibliotheken hineingewachsen war, wurde es eine meiner ersten Aufgaben, eine Anciennitätsliste für den Bibliotheksdienst zu machen, eine dornenvolle Aufgabe, denn es war ein weit verstreutes Material. An den Bibliotheken waren Hilfsarbeiter und Aspiranten in ungeheurer Zahl angenommen worden, so daß sie verdammt schienen, ewig an derselben Stelle zu bleiben. Da sind mir von der Königsberger Bibliothek noch Namen wie MILKAU, MARQUARDT und MEYER in Erinnerung, deren Träger innerlich die Empfindung haben mochten wie bei der braunschweigischen Artillerie vor der Militärkonvention, wo der

einzig Sekondeleutnant nicht avancieren konnte, wenn nicht der einzige Premierleutnant und der einzige Hauptmann mit Tod abgingen.

Das Studium der Personalien, das ich zu diesem Zweck vornehmen mußte, brachte mich aber in ein viel näheres Verhältnis zum Stand der Bibliothekare, und da blieben mir auch die Qualitäten von MILKAU nicht verborgen. Er kam nach Bonn, dann nach Berlin an die Universitätsbibliothek und so in das Kultusministerium. Vorher hatte er schon die ausgezeichnete Katalogisierung der Bonner Universitätschriften veröffentlicht, die sein Lehrer und Meister SCHAARSCHMIDT als besonderes Vorbild bezeichnet hat. Im Kultusministerium haben wir dann beide einmütig mit ALTHOFF zusammengearbeitet. Es geht eine Sage, die leider auch gedruckt ist, als ob er dort in einem Konflikt ALTHOFF übertrumpft und dieser klein beigegeben hätte. Ich glaube, niemandem würde eine derartige Geschichte so wenig sympathisch erscheinen wie MILKAU selbst, und tatsächlich darf ich versichern, daß wir in den Jahren, wo wir gemeinsam mit und unter ALTHOFF tätig sein durften, allzeit mit ihm gut Freund gewesen sind, ja daß wir auch bescheidene Entgleisungen eines Mannes, der selbst schwer unter seinem Temperament gelitten hat, uns ruhig gefallen ließen, wie wir an seiner Güte und seinen weitreichenden Plänen gern Anteil nahmen. Es war ja das Bezeichnende und Große an ALTHOFF, daß er immer, auch wenn er reich an Gedanken und Vorschlägen war, doch ein volles Verständnis für klardurchdachte Pläne anderer aufbrachte. So hat MILKAU sich mit seinem reichen bibliothekarischen Wissen, mit seinem feinen Gefühl für Wissenschaft und seinem eindringenden klaren Blick wohl durchsetzen können und insbesondere mit überaus mühevoller Arbeit zur Aufnahme und Ordnung der Titel der alphabetischen Kataloge wie mit den Vorarbeiten zum Gesamtkatalog Grundlegendes geleistet.

Daß er mir persönlich nahegetreten ist, wissen Sie, und ich bin stolz darauf, seine Freundschaft gewonnen zu haben. Er war in unserem Hause ein gern gesehener Gast und wurde der Onkel MILKAU meiner Jungen. Von den Spielsachen, die er ihnen aus Petersburg mitbrachte, als wir ihn zu einer Ausstellung der Zarin „Das Kind“ dahin entsandt hatte, hat, glaube ich, noch etwas dem Zahn der Zeit erfolgreich Widerstand geleistet. Er selbst hatte damals noch keinen Hausstand gegründet. Erst später hat er die alte Freundin heimgeführt, und damit hat sich sein Leben eigentlich erst gerundet. Ich glaube, daß wir für alles, was wir an unserem heimgegangenen Freunde schätzen, auch seiner hochverehrten Gattin reichen Dank schulden.

Meine Frau, die in der Frauenhilfe die besondere Mitwirkung MILKAUS als Kurator ihrer Pflegestation und die Ihrige, gnädige Frau, erfahren hat, kann nur dankbarst daran gedenken, wie Sie beide ihr bis in die neueste Zeit hinein tatkräftige Hilfe und Förderung gewährt haben.

MILKAUS Ausscheiden aus dem Ministerium hat uns nicht getrennt. Er ging nach Greifswald, nach Breslau, wo ich ihn besuchte. Wenn er einmal die Erhaltung des alten Baues der Breslauer Bibliothek nach ALTHOFFS Wort als ein Zeichen für die Haltbarkeit unhaltbarer Zustände bezeichnet hat, so will ich doch nicht vergessen, wie er selbst sich in der alten Sandkirche, in der Romantik der Sandinsel besonders wohlfühlte, so daß er deshalb auch auf den so lange erstrebten Neubau verzichtet hat.

Seine Rückberufung nach Berlin gab mir eine neue Berührung mit ihm. Als wir die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft gegründet hatten, wurde er der Vorsitzende ihres Bibliotheksausschusses. In dieser Eigenschaft kam er mit seltener Treue jeden Samstag zu uns, wenn nicht zu mir, dann zu meinem Kollegen Bibliotheksrat JUERGENS, um alle Fragen und Aufgaben zu besprechen. So hat er auch die Notgemeinschaft durch viele Klippen und Gefahren auf bibliothekarischem Gebiete hindurch geleitet.

An den Gedanken, daß dieser Mann, der lebensvolle Tatkraft mit innerer Geschlossenheit verband, dem Ende seines Lebens zuneigte, konnte ich mich nicht gewöhnen. Für mich ist es ein tiefer Teil meines Herzens, der durch seinen Tod berührt ist. Wenn man der Abrundung des eigenen Lebens entgegengeht, vermißt man die alten Freunde stärker als sonst. Es sind fast vierzig Jahre, die ich neben ihm gegangen bin. Für mich ist die Erinnerung daran unauslöschliche Dankbarkeit. Für Sie aus dem bibliothekarischen Beruf, für alle, die an seinem Werk weiter arbeiten, ist er ein Vorbild an Lauterkeit und Vornehmheit der Gesinnung, an ungewöhnlichem Wissen und Können und in der Bescheidenheit, die das Werk in ihm krönte. Wenn seine Werke nach dem Bibelwort ihm nachfolgen, so werden sie auch auf Erden weiterleben und seinen wissenschaftlichen Ruhm in ferne Zeiten tragen.

MILKAU ALS MENSCH UND BIBLIOTHEKAR

VON ERNST KUHNERT

Exzellenz SCHMIDT-OTT hat uns ein Bild entworfen von der Stellung MILKAUS im Kultusministerium und von den freundschaftlichen Beziehungen, die sich dort zwischen dem als Hilfsarbeiter übernommenen jungen Bibliothekar und seinen Vorgesetzten anbahnten und vertieften, und die auch später ungetrübt fortgedauert haben. Die Tätigkeit im Ministerium ist bestimmend für MILKAUS ganzes Leben geworden, nicht nur für das äußere, sondern mehr noch für den inneren Menschen. Hier erwarb er sich die Weite des Blickes, die ihn auszeichnete; und überall in seinem Wirken zu spüren ist der Einfluß der damals unser Hochschulwesen lenkenden bedeutenden und überragenden Männer, deren er so oft und stets in tiefer Dankbarkeit und Verehrung gedacht hat.

Den Weg ins Ministerium geebnet hat ihm der Direktor der Bonner Universitätsbibliothek, Professor SCHAARSCHMIDT, der schnell die hervorragende Befähigung MILKAUS für den bibliothekarischen Beruf erkannte und keine Gelegenheit vorübergehen ließ, ALTHOFF seine gewissenhafte und sorgfältig überdachte Arbeit zu rühmen. Daraufhin entschloß sich ALTHOFF, den schon seit seiner Volontärzeit in Königsberg mit den Problemen der Katalogisierung vertraut gewordenen 1895 mit den Vorarbeiten zur Herstellung des preußischen Gesamtkatalogs zu beauftragen, im Sommer 1897 die Leitung des großen Unternehmens in seine Hände zu legen. In welchem Grade MILKAU dieses Vertrauen rechtfertigte, zeigt seine für die Organisation der Gesamtkatalogisierung grundlegend gewordene 1898 erschienene Schrift über Zentralkataloge und Titeldrucke und seine ein Jahr darauf veröffentlichte Bearbeitung der Instruktionen, die die feste Grundlage der alphabetischen Katalogisierung in Preußen bilden und sich auch außerhalb mehr und mehr durchgesetzt haben.

Ein Mann mit solchen Eigenschaften entsprach dem Herzen ALTHOFFS, so daß er ihn 1899 als Hilfsarbeiter in das Kultusministerium zog. Aber so mächtig die Persönlichkeit des Gewaltigen und seiner Mitarbeiter auf MILKAU wirkte, die tiefe Neigung zu dem erwählten

Beruf blieb lebendig in diesem selbständigen Charakter; ALTHOFF trug ihr Rechnung, indem er ihm 1902 die Leitung der Universitätsbibliothek Greifswald übertrug. Doch schon im folgenden Jahr rief er ihn wieder für 8 Monate nach Berlin und machte dem eben erst nach Greifswald Zurückgekehrten erneut ein Anerbieten zur Beschäftigung im Ministerium; wie vertraulich er sich zu ihm stellte, das zeigt sein Brief vom 5. Mai 1904, der mit den Worten beginnt: *Es stellt sich immer mehr heraus, daß das Kultusministerium ohne Sie nicht bestehen kann* und sein Telegramm vom 8. Juli: *Milkau hilf! bitte möglichst bald hier einzutreten und sich auf längere Zeit einzurichten*. Aber MILKAU ließ sich durch die so freundlichen Rufe dieses Mal nicht bestimmen, sowohl aus einem persönlichen Grund, als auch um seine Pläne zur Neuorganisation der Universitätsbibliothek Greifswald zur Ausführung zu bringen. Ich erinnere hier nur an die Begründung der Niederdeutschen Sammlung und an die vorbildliche Benutzungsordnung vom April 1907, durch die er Greifswald in bezug auf die Zugänglichkeit an die Spitze aller Universitätsbibliotheken stellte. Dasselbe Bild in dem so viel weiteren Wirkungskreis in Breslau: die Benutzer strömen der Bibliothek zu, die slavische Abteilung wird zur reichsten in Deutschland ausgestaltet, das Ost-europa-Institut unter sehr wesentlicher Mitwirkung MILKAUS geschaffen und ausgebaut — alles in zäher, zielbewußter Arbeit, wie es die Juristische Fakultät der Universität Breslau bei der Verleihung der Würde des Ehrendoktors an MILKAU mit den Worten *Iusto et tenaci propositi viro* zum Ausdruck brachte.

Neben dieser überall neu gestaltenden Arbeit im Beruf ging einher eine ebenso durch die Fülle und Tiefe der Gedanken wie durch ihre vollendete Form sich auszeichnende literarische Tätigkeit, die eine eingehende Würdigung von anderer Seite erfahren wird.

Für das Ministerium blieb MILKAU auf dem Gebiet des Bibliothekswesens der Vertrauensmann; 1911 berief es ihn in den Beirat für Bibliotheksangelegenheiten, 1915 wurde er zum Schutz der gefährdeten Bibliotheken nach Belgien und Nordfrankreich gesandt, 1916 nach Warschau zur Vorbereitung eines Pflichtexemplargesetzes für Polen. Als im Januar 1920 in einer Sitzung des erweiterten Beirats für Bibliotheksangelegenheiten über ein durch die deutsche Friedensdelegation übermitteltes Ersuchen der französischen Regierung um Abtretung der Meerman-Phillipps-Handschriften der Staatsbibliothek beraten wurde und sehr gewichtige Stimmen zu einem Entgegenkommen rieten, eine sogar zu einem weiten Entgegenkommen,

vertrat MILKAU fest den entgegengesetzten Standpunkt: man soll die Forderung von vornherein ablehnen mit der Erklärung, daß wir unsern Besitz an Kulturgütern grundsätzlich festhielten und nur der Gewalt wichen. Staatssekretär BECKER, der der Sitzung beiwohnte, trat dieser Auffassung vorbehaltlos bei, und so war die Folge der einstimmige Beschluß, das Ersuchen grundsätzlich abzulehnen — eine Festigkeit, die die französischen Ansprüche verstummen ließ. Auf BECKER aber hatte das aufrechte und energische Auftreten MILKAUS einen so starken und nachhaltigen Eindruck gemacht, daß er ihm nicht lange darauf die Stelle eines Ministerialdirektors im Kultusministerium anbot. Zu ihrer Annahme konnte sich MILKAU jedoch nicht entschließen — daran hinderte ihn sowohl seine politische Einstellung als auch die Liebe zu seinem Beruf, dem er nicht untreu werden mochte.

MILKAU hat wohl öfter die Breslauer Zeit als die schönste seines Lebens bezeichnet — zur vollen Entfaltung ist seine Persönlichkeit jedoch erst bei der Leitung der größten deutschen Bibliothek gekommen, die ihm 1921 übertragen wurde. Mit der ihm eigenen Macht zu überzeugen erreichte er beim Ministerium die Erhöhung der Etats der Staatsbibliothek und der Universitätsbibliotheken; der Präsident der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, Exzellenz SCHMIDT-OTT, übertrug ihm den Vorsitz ihres Bibliotheksausschusses und hat ihm jede nur mögliche Hilfe angegedeihen lassen. So gelang es dem 61jährigen, der in seiner Vollkraft stand, dessen Kräfte mit der Fülle der Arbeit wuchsen und dessen Vorbild seinen Mitarbeitern immer stärkere Arbeitsfreude und Kraft einflößte, in wenigen Jahren die schweren Schäden des Krieges und der Inflation zu heilen und die Staatsbibliothek wieder, und in immer steigendem Maß, ihren zentralen Aufgaben dienstbar zu machen. Was er für sie bedeutet hat, brauche ich in diesem Kreise nicht im einzelnen zu schildern — unter seinen organisatorischen Maßnahmen genügt es, die Einrichtung des deutschen Leihverkehrs hervorzuheben, den er, befreit von allen Kleinlichkeiten, in großzügiger Form ins Leben gerufen hat. Das Erscheinen des Gesamtkatalogs der Wiegendrucke hat er dadurch ermöglicht, daß er für seine Redaktion trotz der Not der Zeit drei wissenschaftliche Beamte der Staatsbibliothek und zwei Hilfskräfte zur Verfügung stellte; und auch die Veröffentlichung des Preußischen Gesamtkatalogs gelang es ihm noch in der letzten von ihm geleiteten Sitzung des Beirats auf den Weg zu bringen, der dann nach dem Druck der bereits 1913 von ihm für diesen Zweck verfaßten

Denkschrift beschriftet wurde. War MILKAU auch später mit der aus redaktionellen Gründen notwendigen Zurückstellung der Zeitschriften nicht einverstanden, weil er in ihr eine Gefahr für die Verbreitung des Gesamtkatalogs zu sehen glaubte, so war er um so freudiger überrascht, als er in der Sitzung des Beirats im Mai 1932 erfuhr, daß die fest bestellten Exemplare des Gesamtkatalogs damals bereits die Zahl von 247 erreicht hatten, von denen über die Hälfte vom Ausland bezogen wurden. Ohne zu zögern erkannte er freimütig seine Befürchtungen als unbegründet an und hat uns nun ganz versöhnt aufs herzlichste zu dem Erfolg des Unternehmens beglückwünscht.

Die 1921 von Göttingen nach Berlin übertragene Professur für Bibliothekswissenschaft anzunehmen konnte er sich nicht entschließen, weil niemand zweien Herren dienen könne. So fiel sie 1924 dem Abbau zum Opfer, und erst nach seinem Scheiden aus dem aktiven Dienst übernahm er die ihm angebotene Honorarprofessur, der wenige Jahre darauf die Begründung des Bibliothekswissenschaftlichen Instituts an der Universität folgte, dessen Leitung ihm übertragen wurde. Die hiermit in Verbindung stehende Ordnung für die Ausbildung der Volontäre rührt von seiner Hand her; für die Erreichung der darin aufgestellten Ziele sollte die Grundlage bilden das Handbuch der Bibliothekswissenschaft, dessen Plan er entworfen und an dem er so intensiv mitgearbeitet hat, daß es trotz der großen Zahl der Mitarbeiter eine einheitliche Gestalt gewinnen konnte. Hat er das Werk auch mit der sein ganzes Leben hindurch von ihm vorbereiteten Geschichte der Bibliotheken nicht mehr krönen können, so hat er doch die Freude gehabt, das Erscheinen der beiden ersten Bände, des letzten noch kurz vor seinem Hinscheiden, zu erleben.

Eine Persönlichkeit von seltener Geschlossenheit steht in MILKAU vor unsern Augen. Nur dem von ihm erwählten Beruf, dessen Grenzen er freilich unendlich weit gezogen hat, galt seine Liebe, sein Denken, sein amtliches und literarisches Wirken — in dieser Beschränkung aber hat er sich als Meister gezeigt, im Großen wie im Kleinen. Seine Größe auf dem Gebiet der Organisation und Verwaltung hat die Adresse der Staatsbibliothek zu seinem 70. Geburtstag mit der Bezeichnung *Princeps* gewürdigt, den meisterlich den vielgestaltigen Gesamtbereich beherrschenden Lehrmeister der Bibliothekare mit dem Titel *Praeceptor primarius*. Welchen Wert er auch der Arbeit im Kleinen beilegte, das hat er selbst in den schönen Worten von der

schlichten Liebe zum Buch ausgesprochen, *der Liebe dessen, der es einmal tief im Innersten gespürt hat und nun als dauernden Besitz mit sich trägt, welche Wunder im Buch beschlossen sind. Der Bibliothekar, der solche Liebe im Herzen trägt, der ist auch gefeit gegen die Kleinarbeit, deren es in der Bibliothek übergenug gibt, die er aber selbst beherrschen muß und nicht gering schätzen darf, wenn er einmal ein Meister werden will.*

Unter seinen menschlichen Eigenschaften wirkte am eindrucksvollsten seine aufrechte, vornehme Gesinnung, die ihn unbeirrt für das als recht erkannte eintreten und dem unrechten fest, selbst hart entgegentreten ließ. Seine Anerkennung jedes ehrlichen Strebens, durch die er so viele zu Dank sich verpflichtet hat, seine Dankbarkeit für jede ihm erwiesene Freundlichkeit — sie wurzelten in einer tiefen Menschenliebe und Güte, die sich keiner Bitte verschloß und viel mehr Gutes getan hat, als selbst seine vertrauteren Freunde immer erfuhren. Zum Gedächtnis unserer im Weltkrieg gebliebenen Mitarbeiter hat er die Gedenktafel in der Vorhalle schaffen lassen und die Erinnerung an die Gefallenen wachgehalten in einer Feier, die seitdem an jedem Gründonnerstag die ganze Arbeitsgemeinschaft der Staatsbibliothek vereint und den Geist der Zusammengehörigkeit in ihr betont und festigt. Durch keine Schranke beengt war die Zahl der Menschen, die seinen Umgang suchten; seine Gattin, die sich ganz in sein Wesen hineingefühlt hatte, hat ihm treulich geholfen, sein Haus für alle Kreise, die mit ihnen in Berührung kamen, zu einer Stätte edelster Geselligkeit zu gestalten. Man kann das Urteil über MILKAUS menschliche Eigenschaften nicht schöner zusammenfassen, als er es in den Worten getan hat, mit denen er den ihm geistesverwandten Léopold Delisle charakterisiert hat: *Ein edler Mensch, dessen Güte ihre Grenze nur fand in seiner unbestechlichen Rechtlichkeit, dessen Treue Großes und Kleines mit gleicher Liebe umfaßte, dessen Dankbarkeit keinen Dienst und keine Freundlichkeit jemals vergaß und dessen Schlichtheit und Bescheidenheit so echt waren, daß sie allen Erfolgen standhielten.*

MILKAU ALS KOMMISSAR FÜR DIE BELGISCHEN BIBLIOTHEKEN UND ALS BIBLIOTHEKSDIREKTOR IN Breslau

VON RICHARD OEHLER

Der Weltkrieg dauerte bereits dreiviertel Jahre. Nicht nur mit den Waffen kämpften die Völker gegen uns, auch mit Verhetzung, insbesondere im neutralen Ausland. Vornehmlich der Brand der Bibliothek in Löwen wurde gegen uns ausgenutzt. Es war ein Unglück, wie es deren in jedem Kriege gibt. Aber dieses Geschehnis ist in seiner Bedeutung stark übertrieben worden. Immerhin, die deutsche Regierung beschloß, im westlichen Kriegsgebiet Feststellungen machen zu lassen, ob noch andere wertvolle Bibliotheken oder Bücherschätze in Gefahr seien; gegebenenfalls sollten mit Hilfe der militärischen Behörden Maßnahmen zu ihrer Sicherung getroffen werden. Zur Lösung dieser ungewöhnlichen und im Bibliothekswesen bisher einzigartigen Aufgabe wurde MILKAU ausersehen. Die Wahl konnte kaum zweifelhaft sein. Er mußte in seiner Bedeutung als Bibliothekar auch den Fachgenossen des Auslands bekannt sein. Seine überragende weitblickende Persönlichkeit bot Gewähr dafür, daß die überaus schwierige Aufgabe wirklich auch mit Erfolg gelöst werden würde und nicht etwa auf halbem Wege stecken blieb, womöglich zufolge unerfreulicher Reibereien abgebrochen werden mußte. Denn die vorauszusehenden Schwierigkeiten waren doppelte. Der Auftrag bezog sich auf belgische und französische Staats-, Gemeinde-, Behörden- und Privatbibliotheken; im Hinblick auf die naturgemäß feindliche Einstellung der Bevölkerung waren Abweisungen möglich, es konnten Verweigerungen der Besichtigung der Bücherschätze eintreten, die zu unliebsamen Gewaltmaßnahmen hätten nötigen können, man mußte mit Vertuschungen, heimlicher Entfernung von Kostbarkeiten usw. rechnen. Die andere Schwierigkeit konnte von seiten der deutschen Militärbehörden kommen. Die Nachforschungen mußten bis nahe an die Front herangetragen werden. Daß ein Zivilist mitten in die Kampfhandlungen hinein die Anforderung stellte, Bücher und Bibliotheken zu schonen und zu schützen, konnte dem Frontsoldaten sonderbar erscheinen. Auch hier konnten also gut gemeinte aber entschiedene Zurückweisungen erfolgen. Alle

diese Schwierigkeiten hat die gewinnende Macht der Persönlichkeit MILKAUS, wenn auch nicht spielend, so doch mit ruhiger Zähigkeit und dauerndem Erfolg überwunden. Nirgends hat es ernsthafte Konflikte gegeben. Wohl war die Aufnahme auf gegnerischer Seite vielfach zurückhaltend, vorsichtig, kühl; aber sobald man sich überzeigte, daß hier eine aufrichtige, lautere Persönlichkeit nichts anderes zum Ausdruck brachte als den starken Willen, wertvolle Kulturgüter vor Schaden durch die Wechselfälle des Krieges zu bewahren, wich die anfängliche Starrheit bald und verwandelte sich zuletzt sogar meist in herzliche Dankbarkeit. Und auch die deutschen Offiziere bis herunter zum einfachen Soldaten wußte MILKAU durch den eindringlichen Ernst für seine Sache, den seine Persönlichkeit unwillkürlich ausprägte, so entscheidend zu gewinnen, daß sie es von da an für ihre persönliche Pflicht hielten, Bücher und Bibliotheken mit Ehrfurcht zu behandeln, sie vor Beschädigung zu bewahren. MILKAUS Verdienst also ist es im Grunde, wenn während der nachfolgenden Kriegsjahre in den belgischen Bibliotheken kein Unglück mehr geschehen ist, das hätte vermieden werden können.

Wer MILKAUS Arbeitsweise als Fachmann kennt, dem ist es selbstverständlich, daß sich ihm auch bei dieser Aufgabe eine Erweiterung und starke Vertiefung des Bisherigen ergeben würde. Natürlich war die theoretische Vorbereitung in der Heimat bereits so gründlich gewesen, daß ein planmäßiges Bearbeiten und Bereisen der in Betracht kommenden Gebiete sofort beginnen konnte. Aber die Reisen waren zugleich Entdeckungsfahrten im Bereich des dortigen Bibliothekswesens, die ihren Wert an sich haben. Denn alles, was gegenüber dem bisher Bekannten, Gedruckten neu war, wurde sorgfältig festgelegt; nur sind diese umfangreichen Neufeststellungen leider noch niemals seitdem verwertet worden. Wohl hat MILKAU im Zentralblatt für Bibliothekswesen 1916 *das Kriegsschicksal der belgischen Bibliotheken* in einem Reisebericht geschildert. Aber er hat darauf verzichtet, was vielleicht am einfachsten gewesen wäre, das ganze Material dort abzudrucken. Dieses aber enthielt 110 genaue Einzelberichte über Besuche und Besichtigungen in ebensovielen Bibliotheken. Es ruht in den Akten und harret seiner Auferstehung. Daß sie sich lohnen würde, unterliegt keinem Zweifel. Denn der Reisebericht gibt lediglich die Ergebnisse im Großen, das Allgemeininteressierende, er ist zudem gebunden durch die damaligen Zeitverhältnisse: noch war der Krieg in vollem Gange. Die Akten dagegen enthalten das überaus umfangreiche beschreibende Material über die Büchersammlungen selbst,

von denen gewiß zahlreiche noch niemals beschrieben worden sind; es ist rein tatsächliches Feststellungsmaterial, ohne Rücksichten, ohne Schmuck und Zier. Daß aber hier wichtige Feststellungen vorliegen, muß ganz einfach aus der Schilderung erhellen, wie MILKAU bei der Lösung seiner Aufgabe voring, die hier noch in der Kürze gegeben werden soll.

MILKAU begann seine Tätigkeit in Brüssel im Zentrum des damaligen Generalgouvernements Belgien; er war für die Zeit seines Aufenthaltes, d. h. vom 30. März bis 15. Juni 1915, dem Generalgouverneur Freiherrn von Bissing unmittelbar und persönlich beigegeben. Brüssel blieb während dieser Zeit der Ausgangspunkt, selbst für die weit entfernten Orte, für die es oft einer Tagereise hin und zurück bedurfte. In Brüssel wurde alles gesammelt und verarbeitet. Der wichtigste Arbeitsgrundsatz nun war der, daß jede Feststellung noch am gleichen Tage, also unter dem frischen Eindruck des Gesehenen und Gehörten niedergelegt wurde. Und das ohne jede Rücksicht auf eigene Ermüdung oder die des mitarbeitenden Personals, oft noch unter Benutzung später Nachtstunden. Es war die unermüdliche Art von MILKAUS Arbeitsweise überhaupt, die auch dort zur Geltung kam und im Bereich der ernstesten ununterbrochenen Kriegshandlungen bei Tage und bei Nacht als durchaus natürlich erschien. Nur so aber auch ist es zu erklären, daß in der verhältnismäßig kurzen Zeit von 2¹/₂ Monaten diese Fülle von Material zusammengetragen werden konnte. Besucht und beschrieben wurden in dem angegebenen Zeitraum: in Brüssel 37 Bibliotheken, in den Provinzen 73, und zwar an 48 verschiedenen Orten.

So ist auch das *Iter Belgicum* MILKAUS zu einer ungewöhnlichen Zeit und unter außergewöhnlichen Umständen ein Ruhmestitel für ihn geworden. Stärker als man annehmen sollte, hat die kurze Zeit dieser Bibliotheksreise dazu mitgewirkt, das völlig zu unrecht im Ausland beeinträchtigte Ansehen des deutschen Gelehrten wiederherzustellen. Das konnte häufig und unzweifelhaft in den Nachkriegsjahren bei ersten Berührungen nicht nur mit belgischen sondern auch mit französischen, italienischen, amerikanischen u. a. Fachgenossen und Gelehrten festgestellt werden.

Als MILKAU seine Kriegsfahrt nach Belgien unternahm, war er Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek in Breslau. Wenn ich bisher aus unmittelbarem Miterleben heraus sprechen durfte, so vermag ich über MILKAUS Breslauer Zeit nur auf Grund nachträglicher Beobachtungen als sein zweiter Nachfolger an dieser Stelle zu berichten.

In Breslau hat MILKAU gewirkt vom 1. Dezember 1907 bis zum 1. April 1921. Hier war er am längsten während seiner Laufbahn, und, ich glaube es sagen zu können, hier war er auch am liebsten. Ein MILKAU mußte feinsinniges Verständnis besitzen für diese Stätte wundervollster Romantik, die jetzt durch die Breslauer Universitätsbibliothek dargestellt wird, für die Sandinsel mit dem monumentalen Bau des Augustinerchorherrenstiftes, mit der Sandkirche, mit dem Wohnhaus des Stiftskanzlers, jetzt dem Diensthaus des Bibliotheksdirektors, lauter Gebäuden aus dem Anfang des 18. Jhs. und aus noch älterer Zeit, er mußte sich in den verträumten Gärten mit ihren uralten Bäumen heimisch fühlen, die auf beiden Seiten von der Oder umflutet werden. Gewiß ist es dieser außergewöhnliche äußere Reiz der Sandinsel mit gewesen, der seine Tätigkeit für das Breslauer Institut immer leidenschaftlicher gestaltet hat, der seine Jahresberichte immer ausführlicher und wärmer werden läßt, der ihm zuletzt den notwendig gewordenen Verzicht auf einen Bibliotheksneubau, obwohl er sich jahrelang eifrigst darum bemüht hatte, wesentlich erleichterte. *Sollte sich doch schließlich, sagt er, aus dem Hin und Her eine Lösung entwickeln, die es der Bibliothek ermöglichte, an ihrem alten Platze zu bleiben, inmitten der stillen schönen Höfe und Gärten, so wäre das auch mit größeren Unbequemlichkeiten nicht zu teuer erkaufte. Wie schreibt doch Cicero an Varro? Si hortum in bibliotheca habes, deerit nihil* (Wenn Du einen Garten bei der Bibliothek hast, fehlt es Dir an nichts). So erscheint es an dieser Stätte mehr als anderswo natürlich, wenn wir, MILKAUS Spuren nachgehend, feststellen, daß er, wie schon der Verwaltungsbericht von 1907 meldet, sich dauernd bemüht hat, *den äußeren Aspekt der Verwaltungsräume zu verschönern*. Das aber geschah allenthalben in feinfühligem Anschluß an die jahrhundertalten Formen der Außen- und Innenarchitektur, der Verzierungen und Bemalung, des Gitterwerks usw. Auch lag es durchaus in der Linie, die wertvolle Vergangenheit anschaulich wirken zu lassen, wenn MILKAU mit Erfolg bestrebt war, die Bildnisse von Persönlichkeiten zu beschaffen, *die für das Leben der Bibliothek von Bedeutung gewesen sind*. Denn, sagt er, *es gibt schlechterdings keine Institution, die in ihrer Wirksamkeit derart abhängig wäre von der Arbeit der verflossenen Generationen wie die Bibliothek*. Und so meldet er mit berechtigtem Stolz im Jahresbericht 1913: *So wären jetzt alle früheren Direktoren hier im Bilde vereinigt und verewigt, bis auf die noch lebenden natürlich, die einverstanden sein werden mit dem herzlichen Wunsche des Berichterstatters, die jetzt glücklich vollständige*

Galerie möchte noch viele, viele Jahre vollständig bleiben. Nur ist da noch ein kleiner Kummer. Während nämlich die übrigen alten Herren, von tüchtigen Künstlern gemalt, lebensvoll und farbenfreudig aus goldenen Rahmen schauen, ist Karl Dziatzko, der letzte in der Reihe (1872—1886), der doch am meisten getan hat für die Anstalt, nur durch eine kalte farblose Photographie vertreten. Es bleibt also noch etwas zu wünschen. Die kalte farblose Photographie Dziatzkos wurde in späteren Jahren durch ein großes Ölbild von ihm ersetzt; MILKAU hat sich lebhaft darüber gefreut, daß seine Anregung noch verwirklicht werden konnte.

Und nun lassen Sie mich kurz noch an einigen Beispielen erläutern, wie unter MILKAUS starker Hand die Breslauer Universitätsbibliothek von Jahr zu Jahr emporgewachsen ist, so, daß sie bald in jeder Hinsicht eine der größten und wichtigsten wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands darstellte. Wir sehen das Institut mit seinen Einrichtungen Schritt für Schritt weiter ausreifen, kaum ist hier etwas geschaffen, wird anderswo schon wieder etwas begonnen, diese Unermüdlichkeit des Neugestaltens ist vorbildlich, belehrend.

Im ersten Jahr, 1907/08 werden die Betriebseinrichtungen bequemer gestaltet, für die Benutzer wird eine wöchentlich wechselnde Ausstellung der Neuerscheinungen geschaffen, die Ausstellungslisten werden in den Zeitungen veröffentlicht, der alte Lesesaal wird gründlich restauriert und als Arbeitsraum eingerichtet, der Bodenraum als Magazin. 1909 bringt eine Um- und Ausgestaltung der Verwaltungsräume; ferner werden die Zeitungen auf den Speichern, die Dubletten im Wohnhaus I untergebracht, damit die Möglichkeit gewonnen, eine klarere Aufstellung der Bücher zu schaffen. Ein *Führer durch die Bücherräume* zur Erleichterung der Auffindung für Beamte und Benutzer wird angelegt. In der Universität wird ein Zeitschriftenzimmer der Bibliothek eingerichtet. Im Jahre 1910 werden die Öffnungszeiten wesentlich erweitert, sogar Sonnabend nachmittag von 4—7 ist die Bibliothek geöffnet. Für die Benutzer wird ein alphabetischer Zettelkatalog im Lesesaal bereitgestellt, der die Neuanschaffungen der Bibliothek seit 1909 enthält. 1911 wird in einem Teil des Gebäudes Zentralheizung eingebaut, dadurch namentlich im Lesesaal Raum gewonnen für Vermehrung der Handbibliothek und der Arbeitsplätze. MILKAU verfaßt und veröffentlicht die Jubiläumsschrift über „Die Königliche und Universitäts-Bibliothek zu Breslau“. Im Jahresbericht 1912 kann berichtet werden, daß seit 1907 in jeder Hinsicht bereits eine Steigerung um 100% statt-

gefunden hat, also eine Verdoppelung der Wirksamkeit der Bibliothek: damals 30000 RM. Vermehrungsfonds, jetzt einige 60000; damals 65000 Bestellungen, jetzt 130000; damals 52000 Bände Benutzung, jetzt 103000; damals 18000 Lesesaalbesucher, jetzt 43000! 1913 wird ein besonderes medizinisches Zeitschriftenzimmer in den Kliniken eröffnet. Ferner wird ein Verzeichnis der Handbibliothek des Lesesaals und des Katalogzimmers gedruckt.

Und so geht es weiter, selbst während der Kriegsjahre, wenn auch in dieser Zeit selbst ein MILKAU sich natürlich einer gewissen Zusammenschumpfung des Betriebes, der Vermehrung und der Benutzung nicht völlig entziehen konnte und bestimmte, durch die Geschehnisse bedingte und gewiß berechnete besondere Aufgaben hinzuwachsen. Die Bibliothek, die bei einer vom 14. bis 16. April 1910 durchgeführten Zählung 370000 Bände enthielt, hatte bei Ausbruch des Krieges 1914 über 420000 und bei MILKAUS Weggang 1921 mehr als 490000 Bände.

Während seiner mehr als 13jährigen Tätigkeit auf dem Sandstift in Breslau hat MILKAU im besten Sinne das verwirklicht, was er den *vornehmsten Zug* des bibliothekarischen Wesens nennt, *die selbstlose Hilfsbereitschaft*. Das Institut so voll wie möglich dem Dienst an der Wissenschaft zu weihen, war sein unablässiges Streben. Dazu gehört einmal die zweckentsprechende Gestaltung des Hauses mit allen seinen Einrichtungen und zum anderen die Ermöglichung der Benutzung der Bücherschätze, die es birgt, im Geiste vernünftiger Freiheit. In beidem war MILKAU auch von Breslau aus leuchtendes Vorbild für das deutsche Bibliothekswesen wie weit über die Grenzen unsres Landes hinaus.

MILKAU ALS LEHRER

VON NORBERT FISCHER

Damit sich das Bild von FRITZ MILKAUS Lebenswerk runde, sei auch dessen gedacht, was ihn nach seinem Scheiden aus dem Amte erfüllte. Es war nicht nur die Schaffung des *Handbuches der Bibliothekswissenschaft*, das die bibliothekarische Welt von ihm als dem einzig Berufenen geradezu erwartete, es war auch sein akademisches Lehramt, seine Sorge für die Heranbildung des bibliothekarischen Nachwuchses. Zwar ist er ja auch bereits als Generaldirektor Vorsitzender der Prüfungskommission gewesen, aber das bedeutete damals nur eine Aufgabe von vielen. Er wußte, daß sich in Preußen die Ausbildung der Bibliotheksanwärter noch nicht auf der wünschenswerten Höhe befand. An eine Verwirklichung des *Drei-Generaldirektoren-Planes* von 1918 — dieser sah ein einheitliches Institut zur Heranbildung der jungen Archivare, Museumsleute und Bibliothekare vor — konnte man allerdings nicht denken, ebensowenig an eine Wiedereinführung der dem Abbau zum Opfer gefallenen bibliothekswissenschaftlichen Professur. FRITZ MILKAU wurde zwar für seine Person nach seinem Ausscheiden aus dem Amte zum Honorarprofessor ernannt. Im Jahre 1928 wurde schließlich jene *Ordnung für die Annahme, Ausbildung und Prüfung der Anwärter für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst* erlassen, die auch das *Bibliothekswissenschaftliche Institut* an der Universität schuf. FRITZ MILKAU war von 1928—1933 dessen Leiter. In dieser Eigenschaft bemühte er sich, die besten Lehrkräfte anzuwerben, die nur zu erreichen waren; der Anschluß an die Universität war ihm Sicherheit für die erforderliche wissenschaftliche Ebene der einzelnen Veranstaltungen des Instituts.

MILKAU selbst las eine zweisemestrige doppelstündige Vorlesung über Geschichte der Bibliotheken, die er im ganzen fünfmal durchführte. Etwa 50 Bibliothekare sind im Laufe dieser Jahre seine Hörer gewesen. Die Beteiligung von Universitätsangehörigen schwankte naturgemäß stark. Die Vorlesung fand jedoch so großen Anklang, daß auch mehrere ältere Bibliothekare sie besuchten. Daß sie allen

Hörern, ganz abgesehen vom Stofflichen, ein Erlebnis von dauernder Erinnerung wurde, dafür sorgte die ungemein gewissenhafte Vorbereitung, die es MILKAU ermöglichte, in feingewählter Sprache ohne Bindung an einen Schriftsatz den nur durch die Darbietung der Lichtbilder unterbrochenen Vortrag dahinfließen zu lassen.

Wir wissen, daß es nicht etwa die Suche nach einer Ausfüllung zu früh gekommener Mußstunden des Alters war, die ihn zum bibliothekswissenschaftlichen Lehramt trieb; es war vielmehr einmal das Pflichtbewußtsein, daß es hier gelte, Versäumtes nachzuholen und eine Lücke auszufüllen, und dann die persönliche Neigung zur Jugend, also auch zum bibliothekarischen Nachwuchs. Freilich war MILKAU eine vollkommene Erfüllung seiner Wünsche nicht vergönnt. Wie die meisten akademischen Lehrer, die zugleich Lehrer und Prüfende sind, litt er unter dem Abstand, den seine Hörer von ihm zu nehmen schienen. Zu Unrecht wohl fürchteten wir Jüngeren die Unnahbarkeit, mit der der Altmeister, der die höchste bibliothekarische Würde Deutschlands bekleidet hatte, nach unserer Meinung umgeben sein müßte. Was ihn ferner schmerzte, war die ungleichmäßige Zusammensetzung des Nachwuchses, sowohl dem Alter, als auch den Interessen nach. Waren doch unter den Bibliotheksanwärtern gerade in den letzten Jahren viele, die schon mehrere Jahre in einem anderen Berufe ihren Mann gestanden hatten und daher das nochmalige Examen als überflüssig empfanden, die wirken wollten und nicht zuhören.

Mit unendlicher Geduld aber wußte MILKAU auch den widerstrebendsten seiner Hörer für die Geschichte der Bibliotheken zu interessieren, wenn er sich bemühte, den roten Faden aufzuzeigen, der von den ältesten mutmaßlichen Bibliotheken in Ägypten und Mesopotamien bis zu den klassischen Bibliotheken der Gegenwart, dem *British Museum* und der *Bibliothèque Nationale* in Paris hinführt. Zu danken haben wir ihm, daß er uns in einer Zeit, in der die klassische Altertumswissenschaft kein Allgemeingut der Gebildeten mehr ist, die Vorbildlichkeit des Altertums lebensnah gemacht hat. Den Bibliotheken des Altertums ging er ja mit besonderer Liebe nach. Das Mittelalter lag ihm nicht so sehr; da waren es nur einige bestimmte Erscheinungen, die ihn beschäftigten, z. B. Cassiodor, manche Klosterbibliotheken, die Frühgeschichte der Pariser Bibliothek, die Vaticana. Die Bibliotheksgeschichte der Neuzeit führte ihn zu dem Doppelgipfel Paris und London. Namentlich auf das englische Bibliothekswesen wußte er unser Augenmerk zu lenken.

Was wir ihm danken, ist ja nicht nur das, was er als Lehrer und Ausbildungsordner seinen Hörern und Schülern gab, noch mehr zu danken haben wir ihm für das, was er im Laufe seines Lebens für das Bibliothekswesen getan und uns vorgelebt hat. Seine Schüler sind nicht nur das halbe Hundert Hörer seiner Vorlesungen, sondern wir alle auch, die unter seiner Leitung die *Minutien des Dienstes* und die Liebe zum Buch kennen lernten. Auch wenn es uns nicht immer bewußt ist, bauen wir weiter an dem Werke, in dem FRITZ MILKAU Arbeiter und Führer gewesen ist.

MILKAUS LITERARISCHES LEBENSWERK

VON GUSTAV ABB

Auf den wenigen vollendeten Seiten der Geschichte der Bibliotheken, die das Kernstück des dritten Bandes des Handbuchs der Bibliothekswissenschaft bilden sollte, finden sich die Worte:

Die Kunst des Schreibens hat den Menschen unsterblich gemacht; — bei aller äußeren Starrheit bleibt das Geschriebene ein Stück lebendigen Wesens, gerüstet mit allen Kräften des Lebens, nicht anders als der Geist, dem es entstammt.

Der tiefste Sinn des Schrifttums enthüllt sich hier in MILKAUS beschwingter Sprache. Uns aber führen diese Worte zu einer letzten Seite seines Wesens, die wir heute betrachten wollen, und zu einer letzten Frage: Wenn einst niemand mehr da ist, der seine Stimme hörte und seiner hohen Gestalt begegnete, was bleibt dann von ihm bestehen, was wird dann sein Name für die Nachwelt bedeuten? Ein Stück seines lebendigen Wesens und Geistes, mit seltener Kraft und ausgeprägter Eigenart eingegangen in sein literarisches Lebenswerk. Das wird von ihm Dauer bewahren, solange es Bibliotheken und bibliothekarisches Streben gibt!

Die Bibliographie der Schriften FRITZ MILKAUS enthält weder viele noch umfangreiche Werke. Ihre Zahl reicht nicht entfernt an die seines von ihm so hoch verehrten französischen Amtsgenossen LÉOPOLD DELISLE heran. Auch wenn man Kritiken, amtliche Mitteilungen und die Jahresberichte der von ihm geleiteten Bibliotheken mitzählt, wird die 80 kaum überschritten.

Diese Zurückhaltung lag tief in seiner Natur begründet. In strenger Selbstzucht und Selbstkritik übte er die Kunst des langsamen Reifenlassens. Der Reichtum seiner Gedanken drängte nicht zur schnellen Veröffentlichung. Er war ein Sammler aus innerstem Bedürfnis; nichts durfte verlorengehen, was ihm an irgendeinem Zeitpunkt seines Lebens bedeutsam erschien. Und so sammelte sich auf Tausenden kaligraphisch geschriebenen Oktavblättern die Ernte seiner ausgebreiteten Lektüre, ein Material, das unterstützt von einem ausgezeichneten Gedächtnis zur Anreicherung und Belebung seiner sorgsam ausgefeilten Sätze diente. Nur nach Form und Inhalt schlechthin Vollendetes durfte

seine Werkstatt verlassen, oft das Ergebnis langer Nachtstunden; denn der Tag war mit leidenschaftlicher Hingabe an die Aufgaben des Berufes ausgefüllt.

Erst spät, mit fast dreißig Jahren, tritt MILKAU mit der ersten wissenschaftlichen Arbeit, seiner Dissertation, hervor, und er steht nicht mehr weit vor der Vollendung des vierten Jahrzehntes, als von ihm die erste Zeile aus dem Fachgebiet im Druck erscheint, das von da an bis zum letzten Atemzug das unerschöpfliche Thema seiner Feder bleiben sollte. Zwischen der Dissertation, einer stilkritischen Untersuchung über *Vellejus Paterculus*, den römischen Reiterobersten und Geschichtsschreiber, und seinem bibliothekarischen Erstling, dem *Verzeichnis der Bonner Universitätsschriften*, liegen, von einem Beitrag zur Geschichte seines Corps Masovia abgesehen, nur drei knappe Studien aus dem Gebiet der niederdeutschen Sprachforschung. Dann löst er sich für immer von der Fachwissenschaft. Sie hat ihm Schulung und Methode gegeben, aber Beruf und Neigung bilden ihn zum Historiker und Theoretiker des Bibliothekswesens um. Nur einmal noch knüpft er an jene alten Studien wieder an, als der Sechsendsechzigjährige dem schwedischen Freund und Amtsgenossen ISAK COLLIJN die gelehrte Plauderei über das Kompositions-s im Wort Bibliothekswesen widmet.

Kann es wohl eine trocknere Aufgabe geben, als die Titel von 3000 Universitätsschriften zusammenzusuchen und zu schreiben? MILKAU belehrt uns eines andern. Indem er die unbedingte Vollständigkeit zum Prinzip erhebt, verwandelt sich die Arbeit unter seinen Händen in eine tief eindringende Forschung, die amtliche und private Quellen, Urkunden und Akten ans Licht zieht, das Promotions- und Programmwesen der Bonner Universität geschichtlich aufhellt und in diffizile bibliographische und biographische Ermittlungen ausmündet. *Ein Muster sorgfältigster Arbeit* nennt der sonst mit Lob so sparsame ERMAN das Erstlingswerk des Berliner Hilfsbibliothekars.

Aber schon war auf diesen Hilfsbibliothekar das scharfe Auge ALTHOFFS aufmerksam geworden und stellte ihn — man ermesse die Größe dieser Auszeichnung! — an die Spitze des vielleicht kühnsten Unternehmens seiner Bibliothekspolitik. Und nun erkennt man, daß die Jahre des Schweigens für MILKAU die Zeit der geistigen Eroberung seines Fachgebietes waren. Ein Jahr nach der Bonner Bibliographie und zehn nach seinem Eintritt in den Bibliotheksdienst erscheint, von Harrassowitz, dem späteren Verleger seines Handbuchs, betreut, sein Buch *Centralkataloge und Titeldrucke*, in dem geschichtlich und

praktisch die Herstellung des Gesamtkatalogs der preußischen wissenschaftlichen Bibliotheken erörtert wird. Hier bereits die Dreiheit des Aufbaus: Klarlegung der Entwicklung, kritische Würdigung des Vorhandenen und von dieser Grundlage aus ein durchdachter Plan für das, was entstehen soll, — international orientiert und vordeutend auf die große Kunst, mit der er später diese Elemente miteinander verweben wird. Und von seinen Vorschlägen läßt sich nichts Rühmlicheres sagen, als daß sie samt und sonders ausgeführt wurden. Durch die Lösung der schwierigen Probleme, wie die Vergleichsarbeit an elf Bibliothekskatalogen organisiert, die Einheitlichkeit der Titelbehandlung ermöglicht und die laufende Fortführung des so entstehenden ungeheueren Zettelkatalogs sichergestellt werden soll, wurde MILKAU der Schöpfer des Preußischen Gesamtkatalogs. Seine Fähigkeit, auch in verwickelten Fragen Auswege zu finden, wird in diesem Buch literarisch erkennbar, und es ist dafür, wie wichtig er diese Fähigkeit für seinen Beruf hält, ungemein charakteristisch, wenn er noch in den letzten Monaten seines Lebens unter der Rubrik „Bibliothekar“ das Wort von SINCLAIR LEWIS notiert: *Wenn sich ein Mann nicht in der Not aus einem Zahnstocher einen Filtrierapparat bauen kann, so soll er sich lieber seine Resultate fertig im Geschäft kaufen.*

MILKAUS Werk ist auch die *Instruktion für die alphabetischen Kataloge*, die 1899 erschien und mit unwesentlichen Veränderungen bis heute Geltung hat. Wenn ihr Umfang von zweieinhalbhundert Paragraphen bei Außenstehenden vielfach Kopfschütteln erregte, so bewies die scharf ablehnende Kritik, die er an der gleichzeitig entstandenen Prager Instruktion übte, die erste seiner Buchbesprechungen, daß ihm Beschränkung der Bestimmungen auf das für die Identifizierung der Bücher unbedingte Notwendige oberstes Gesetz war.

In den nächsten sieben Jahren erscheinen von ihm nur Berichte, Denkschriften und Besprechungen. Die Berufstätigkeit als Hilfsarbeiter im Kultusministerium und als Bibliotheksdirektor in Greifswald und Breslau nimmt seine Kräfte voll in Anspruch. Dann aber legt er der Öffentlichkeit jenes Werk vor, das seinen Namen mit einem Schlage unter die ersten der Fachwelt einreicht. Es ist das Verdienst des Herausgebers der *Kultur der Gegenwart*, PAUL HINNEBERGS, daß er — auch trotz anfänglicher Bedenken ALTHOFFS — MILKAU die Vertretung der Bibliotheken in seinem großen Unternehmen anvertraute. Und MILKAU griff mit beiden Händen zu. Seine Absicht war es, in knappem Rahmen eine Geschichte der Bibliotheken aller Zeiten und Völker zu geben. Denn es war ihm inzwischen

Glaubenssatz geworden, daß nur die Fühlung mit der Vergangenheit den Bibliothekar befähigt, die Gegenwart zu deuten und seine Aufgabe in ihrer Wurzel zu erfassen. In zahlreichen Varianten kehrt diese Anschauung von nun an in seinen Äußerungen wieder. Sie erwuchs ihm aus dem Erlebnis der Traditionsgebundenheit unseres Berufes: *Aus dieser Gebundenheit*, so sagt er in einer seiner gedankenreichen Vorreden, *gibt es zur Freiheit oder wenigstens zu dem erreichbaren Maß von Freiheit für den Bibliothekar nur einen Weg, die eindringende geschichtliche Betrachtung der Dinge; — wem es so gelingt, sich die Gegenwart aus der Vergangenheit zu deuten, das Gegebene als Gewordenes zu betrachten, der wird es an sich spüren, wie damit die einengenden Fesseln fallen, er wird das Auge offen halten für die hohe Aufgabe, die ihm in der Organisation der Wissenschaft zugewiesen ist!*

Aber in der Kultur der Gegenwart durfte sich MILKAU nicht auf die Geschichte beschränken. Ihr Gesamtplan verlangte außerdem Darlegung der gegenwärtigen Leistungen der Bibliotheken und der Ziele ihrer Fortentwicklung. Und so entstanden von der Hand des Siebenundvierzigjährigen jene knappen 50 Seiten, deren Inhalt für die deutsche Bibliothekswelt schlechterdings richtunggebend geworden ist. Soll man mehr das großartige Präludium bewundern, komponiert aus den drei Motiven Kultur — Überlieferung — Bibliothek: *Die Überlieferung ist der Riese, zu dessen Höhe emporwachsen muß, wer weiter zu sehen strebt als sie!* —, oder die lebendige Schilderung der Geschichte der Büchersammlungen, aus sehr ungleichartigen Quellen ohne nennenswerte Vorgänger selbst erarbeitet, die auch an dem inneren Leben der Institute nicht vorübergeht? Der Kritiker des Zentralblattes für Bibliothekswesen gibt dem dritten Teil den Vorzug: *Was Milkau über die ausreichende Bemessung des Vermehrungsfonds sagt*, so urteilt PAUL SCHWENKE, *ist ohne Zweifel das hervorragendste Stück in seiner ganzen Arbeit und das Treffendste, was über die Frage geschrieben ist.*

In einer Hinsicht aber stellt MILKAUS Beitrag ein völliges Novum in der bibliothekarischen Fachliteratur dar: Das ist die außerordentlich lebhafteste Sprache und der leuchtende Stil seiner Ausführungen. Man braucht nur das bekannte, etwa ein Dutzend Jahre ältere Buch DZIATZKOS, das ungefähr das gleiche Thema behandelt, zum Vergleich heranzuziehen, um die Leistung MILKAUS zu würdigen. Der Reichtum der ihm zuströmenden Bilder überwindet jede in der Sache liegende Trockenheit und der kunstvolle Aufbau seiner Satzperioden verrät, daß der reife GOETHE, GOTTFRIED KELLER und JAKOB BURKHARDT seine Lehrmeister waren, an deren Kunst er sich immer wieder er-

baute. Ja, der Schwung, mit dem Aufgaben und Bedeutung des bibliothekarischen Berufs geschildert werden, mag sogar für manchen jungen Amtsgenossen eine gewisse Ernüchterung verursacht haben, wenn er bei seiner Einführung in die täglichen Dienstgeschäfte diese Geisteshaltung nicht sofort wiederzuerkennen vermochte.

Das Verbrämen des Stofflichen mit großen, weiterführenden Gedankengängen und seine Darbietung durch das Medium einer starken persönlichen Auffassung, das sind die Stilelemente milkauscher Schreibkunst, die von nun an immer deutlicher hervortreten. Wir bemerken mit Erstaunen, daß sie geeignet sind, die nüchterne Epik der *Jahresberichte* und der *Vorreden* amtlicher Publikationen reizvoll zu gestalten, *Denkschriften* und *Besprechungen* von dem unpersönlichen Referatstil zu befreien und selbst — so 1923 im *Politischen Handwörterbuch* PAUL HERRES — die schier unerfüllbare Aufgabe, auf dreieinhalb Spalten das wissenschaftliche Bibliothekswesen in den Hauptzügen zu umreißen, in anmutiger und lesbarer Form zu meistern.

Wenn aber die Aufgabe größere Freiheit gewährte, dann erst konnte sich MILKAUS Darstellungskunst voll entfalten, bewunderswert vor allen, wenn es galt, Persönlichkeiten, die seinem Herzen nahe waren, ein Denkmal zu setzen: Am schönsten und zar-testen wohl in dem großen *Nekrolog auf LEOPOLD DELISLE*, den er selbst nie kennen gelernt hat, der ersten größeren Arbeit vier Jahre nach der Kultur der Gegenwart, — und dann noch im letzten Lebensjahr, vielleicht nicht ganz auf gleicher Höhe, aber durch persönliches Miterleben vertieft, das *bibliothekarische Porträt WILHELM ERMANS*. Zu diesen, Persönlichkeiten gewidmeten Schriften müssen wir auch die Apologie des ostgotischen Staatsmanns und Bibliotheksgründers *Cassiodor* rechnen, die MILKAU 1928 zur Festschrift für ERNST KUHNERT beitrug. *Auf der Scheide zweier Welten lebend, der letzte Römer und der erste mittelalterliche Mensch, die große Tradition des Altertums im Herzen tragend und doch ehrlich bemüht, der neuen Zeit gerecht zu werden*, so beginnt MILKAU die Charakterisierung seines Schützlings; und gegen diesen Mann, *der Besten einer, die jene Zeit hervorgebracht hat, von sittlichem Ernst und ausgeprägtem Billigkeitsgefühl, von umfassender Bildung und freiem Blick*, werden kontrastierend die absprechenden Urteile moderner Philologen angeführt: *Man ringt die Hände. Hat sich denn auf einmal die ganze Welt gegen den Mann verschworen?* Man spürt hier unter der gepflegten Form die mühsam beherrschte Kämpfernatur, die auch bei einigen seiner Kritiken hervorbricht und die vor aller Augen

sichtbar wurde, als es galt eine altbewährte Organisation gegen Neuerungen von höchst zweifelhaftem Nutzen zu verteidigen. Man sieht, in den letzten Jahren sich steigernd, eine Gestaltungsfähigkeit heranreifen, die mitunter fast novellistisch anmutet: So, wenn der Autor in dem schon erwähnten Aufsatz über das „s“ im Wort *Bibliotheks-wesen* Hand in Hand mit dem Leser durch die deutschen Gaue wandert, um überall den Sprachgebrauch zu mustern, oder wenn er in seiner letzten Schrift *Der Bibliothekar und seine Leute* (schon der Titel zeigt es!) den Zug der Beamtengruppen fast leibhaftig vor uns aufmarschieren läßt, — eine Gestaltungsfähigkeit, deren Ursprung sich enthüllt, wenn wir in der Königsberger Hartungschen Zeitung der achtziger Jahren von einem Anonymus FRIEDRICH MAGISTER einige Novelletten entdecken, deren Inhalt gewiß anspruchslos, deren Diktion aber einprägsam und lebhaft ist.

Doch zurück zur Bibliotheksgeschichte! Von ihr hatte MILKAU in der Kultur der Gegenwart gefordert, daß sie nicht im Detail der äußeren Entwicklung der Sammlungen ersticke, sondern auch die innere Geschichte, den Geist, den die Bibliothek beseelt, und ihre Wirkung zum Ausdruck bringe. Diese Forderung hat er selbst an dem äußerst spröden Stoff der *Geschichte der Breslauer Staats- und Universitätsbibliothek* in ihrem Jubiläumsjahr 1911 vorbildlich erfüllt. Alle Seiten der Bibliotheksverwaltung sind behandelt und doch in der Darstellung lückenlos miteinander verflochten; hinter den staubigen Massen von Büchern, Akten und Denkschriften treten die Persönlichkeiten wirkend und streitend hervor, die sich mit ungleichen Erfolgen um das Gedeihen der Bibliothek bemühten.

Mit dieser Monographie schien die Basis gewonnen, um nun die große Aufgabe der Geschichte der Bibliotheken in Angriff zu nehmen. Aber der Krieg und seine Sorgen traten dazwischen. Nur eine größere Arbeit entstand, der Reisebericht über das *Kriegsschicksal der Belgischen Bibliotheken*, ein Zeitdokument für die behandelten Institute, mehr noch für die gewissenhafte Sorgfalt, die ihnen die deutsche Verwaltung zuteil werden ließ. Und dann folgte die Übernahme der Leitung der größten deutschen Bibliothek, unserer Staatsbibliothek, mit der schwierigen Aufgabe, die ihr durch Krieg und Inflation entstandenen Schäden zu beseitigen: Der zusammenfassende *Jahresbericht für die Jahre 1921—23*, der einzige, den MILKAU verfaßt hat, gibt davon ein erschütterndes Bild.

Und so ist es gekommen, daß erst mit dem Jahr, da er in den Ruhestand trat, der Quell seiner wissenschaftlichen Produktion wieder

zu fließen begann. *Bibliothekswissenschaft*, das ist das Thema, das MILKAU von nun an erfüllte; ihr widmete er sein *Handbuch*, an dessen beiden ersten Bänden er ein unerhörtes Maß von Herausgeberarbeit wandte. Aber das Kernstück des Werkes und das große Gesamtergebnis seines wissenschaftlichen Schaffens, die Geschichte der Bibliotheken, hatte er dem dritten Bande vorbehalten. Noch 1930 schenkte er uns jenen großzügigen Rückblick auf das *deutsche Bibliothekswesen der letzten 50 Jahre*, der in der Festschrift für FRIEDRICH SCHMIDT-OTT veröffentlicht wurde; zwei Jahre später lagen die ersten 16 Druckfahnen vor, die den dritten Band des Handbuchs eröffnen sollten. Sie enthalten die Einleitung und die *Geschichte der ägyptischen Bibliotheken* und lassen uns schmerzlich bewußt werden, welch ein Meisterwerk an Form und Inhalt hier für immer Torso bleiben muß, auch wenn es von andern, noch so tüchtigen Kräften fortgeführt werden sollte.

Ich bin am Ende! Lassen Sie mich meine Ausführungen und diese Erinnerungsstunde mit dem Hinweis auf zwei Reden schließen, in denen uns MILKAU von allem, was er veröffentlicht hat, als Mensch am unmittelbarsten entgegentritt; — beide gehalten aus schmerzlichem Anlaß: die eine bei der ersten *Gedenkfeier für die im Krieg gebliebenen Angehörigen der Staatsbibliothek*, die andere bei seinem *Abschied vom Amt des Generaldirektors*, — beide aber ausklingend in dem warmen Ton jenes verinnerlichten Optimismus', der allen schöpferischen Naturen eignet. Denn der Abschied vom Amt erweckte ihm doch auch ein Gefühl der Dankbarkeit dafür, daß er zu einer Zeit geschah, wo er sich noch frisch genug für seine wissenschaftlichen Pläne fühlte. Wenn er aber in seiner Gedenkrede nach der Schilderung der furchtbaren Folgen des Weltkrieges in die Klage ausbricht: *Wo spüren wir die läuternde Kraft des Unglücks? Wo ist die brennende Scham über den Verlust unserer Freiheit? Ist das noch das tapfere deutsche Volk, dies Volk, dem sich alles in wirtschaftliche Fragen aufzulösen scheint?* — und wenn wir dann seine mahnende Stimme vernehmen: *Begreifen wir es doch endlich, daß es auf Gottes weiter Welt keinen Arm gibt, der sich für uns erheben möchte! Daß wir für alle Zeiten verloren sind, wenn wir unsere Rettung wo anders suchen als in uns selbst, — auf daß wir aus der Finsternis den Weg zurückfinden zum Licht und den Tag heraufsteigen sehen, da wir wieder als freies Volk auf freiem Grunde stehen*, so blicken wir tief in sein patriotisches Herz. Den Anbruch des ersehnten Tages — und das mag die Trauer um den Verlust dieses Mannes mildern! — den hat FRITZ MILKAU noch erleben dürfen.

Verzeichnis der Schriften Milkaus

VERZEICHNIS DER SCHRIFTEN MILKAUS

ZUSAMMENGESTELLT VON CURT BALCKE

1881

[Anon.] Wie man in Deutschland über Masuren denkt. (Königsb. Hartungsche Ztg. 1881 Nr. 196—198 v. 24.—26. Aug.)

1886

[Anon.] Den hat's. (Königsb. Hartungsche Ztg. 1886 Nr. 114 v. 16. Mai.)

[Anon.] GLÜCKSSCHMIDT. (Ebd. Nr. 165 u. 171 v. 18. u. 25 Juli.)

Das kluge Fräulein. Ein Märchen v. FRIEDRICH MAGISTER. [Pseud.] (Ebd. Nr. 207 v. 5. Sept.)

Hilft kein Sträuben. Novелlette v. FRIEDRICH MAGISTER. [Pseud.] (Ebd. Nr. 306 u. 307 v. 31. Dez., 1887 Nr. 1 v. 1. Jan.)

1888

De Vellei Paterculi genere dicendi quaestiones selectae. Regimonti 1888. 100 S. Königsberg, Phil. Diss. v. 30. Juli 1888

1889

Der große Brand der Stadt Königsberg am 11. November 1764 und seine Dichter. (Königsb. Hartungsche Ztg. 1889 Nr. 45 v. 10. Nov.)

1890

Fortsetzung der Geschichte des Corps Masovia für die Jahre 1885—1890. Festschrift z. 60j. Stiftungsfeste . . . am 14. Juni 1890. Königsberg Pr. 1890. XXV, 107 S.

Das 60jährige Stiftungsfest der Masovia in Königsberg. (Akad. Monatshefte. 7. 1890—91. S. 235—37.)

1891

Mittelniederdeutsche Pflanzenglossen. (Jb. d. Ver. f. nd. Sprachforsch. 17. 1891. S. 81—84.)

Die älteste deutsche Übertragung des Dies irae. (Ebd. S. 84—88.)

1892

Noch einmal Dies irae. (Korrespondenzbl. d. Ver. f. nd. Sprachforsch. 16. 1892. S. 53—54.)

1897

Verzeichnis der Bonner Universitätsschriften 1818—1885. Mit e. Vorw. v. d. Direktor d. Bibliothek (C. SCHAARSCHMIDT). Bonn 1897. XXIV, 440 S.

Der zweite internationale Bibliothekar-Kongreß in London. (ZfB. 14. 1897. S. 454—73.)

1898

Centralkataloge und Titeldrucke. Geschichtl. Erörterungen u. prakt. Vorschläge im Hinblick auf d. Herstellung e. Gesamtkataloges d. preuß. wiss. Bibliotheken. Leipzig 1898. X, 151 S. (ZfB. Beih. 20.)

[Anon.] Zum Entwurf einer Instruktion für die Ordnung der Titel alphabetischer Kataloge in den staatlichen Bibliotheken Preußens. [1898.] 39, XI S. [Autogr.]

[Besprechung:] (R. KUKULA), Amts-Instruktion für die Ausarbeitung des Zettelkataloges der k. k. Öff. u. Univ.-Bibliothek in Prag. Prag 1897. — J. MEYER: Die Amtsinstruktion für die k. k. Öff. u. Univ.-Bibliothek in Prag besprochen. Wien 1898. (ZfB. 15. 1898. S. 203—7.)

1899

[Bearbeiter:] Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der preußischen Bibliotheken und für den preußischen Gesamtkatalog. Vom 10. Mai 1899. Berlin 1899. 160 S. 4^o

Denkschrift betreffend die Beteiligung Deutschlands an der Internationalen Bibliographie der Naturwissenschaften nach dem Plane der Royal Society. o. O. [1899]. 21 S. 4^o

Die internationale Bibliographie der Naturwissenschaften nach dem Plane der Royal Society. Eine orientierende Übersicht. Berlin 1899. 62 S.

[Besprechung:] Generalkatalog der laufenden periodischen Druckschriften an den österreichischen Universitäts- und Studienbibliotheken . . . Hrsg. unter d. Leitung von Ferd. GRASSAUER. Wien 1898. (ZfB. 16. 1899. S. 71—78.)

1900

[Anon.] PAUL PAREY †. (Dt. Reichs- u. Kgl. Preuß. Staatsanz. 1900 Nr. 84 v. 5. April.)

[Besprechung:] Bibliotheca Universitatis Leidensis. — Libri typis impressi. — Lucianus Samosatensis. (Leiden) 1899. (ZfB. 17. 1900. S. 144.)

1901

[Anon.] The Central Catalogue of the Prussian Libraries. (The Library. N. S. 2. 1901. S. 274—81.)

1902

Jahresbericht der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Greifswald 1901. (Chronik d. Univ. Greifswald. 1901/2. S. 46—52.)

[Anon.] Lutherische Konferenz für Vorpommern. Greifswald am 26. u. 27. Nov. 1902. Ausstellung von Lutherdrucken aus dem Besitz der Königl. Universitäts-Bibliothek und der Ministerial-Bibliothek in der Aula der Universität. Greifswald (1902). 2 Bl.

Noch ein Votum zur Sekretierung des Börsenblattes. (ZfB. 19. 1902. S. 603 bis 604.)

[Anon.] Königliche Universitäts-Bibliothek. (Greifswalder Ztg. 1902 v. 13. Juli.) ¶ Ausstellung d. magazinreifen Bände.

[Besprechung:] Bücher und Wege zu Büchern. Unter Mitwirkung von E. FOERSTER-NIETZSCHE, P. JESSEN u. PH. RATH hrsg. von A. BERTHOLD. Berlin & Stuttgart 1900. (Dt. Lit.-Ztg. 23. 1902. Sp. 3077—81.)

1903

Jahresbericht der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Greifswald. 1902. (Chronik d. Univ. Greifswald. 1902/3. S. 52—58.)

[Anon.] Greifswald, 3. April. Universitätsbibliothek. (Greifswalder Ztg. 1903 v. 4. April.) ¶ Ersuchen, den Bücherbestellscheinen die Form von Empfangsbescheinigungen zu geben.

[Besprechung:] FRIEDR. JOH. KLEEMEIER, Handbuch der Bibliographie. Wien 1903. (Dt. Lit.-Ztg. 24. 1903. Sp. 949—51.)

1904

Jahresbericht der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Greifswald 1903. (Chronik d. Univ. Greifswald. 1903/4, S. 51—57.)

Königl. Univ.-Bibliothek in Greifswald. Instruktion für die Behandlung der französischen Thesen. Dat. Greifswald, den 1. Juli 1904. 2 Bl. 4^o

1905

Jahresbericht der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Greifswald 1904. (Chronik d. Univ. Greifswald. 1904/5. S. 48—57.)

1906

Jahresbericht der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Greifswald 1905. (Chronik d. Univ. Greifswald. 1905/6. S. 42—47.)

Die Bibliotheken. (Die Kultur d. Gegenwart. Berlin u. Lpz. 1906. S. 539 bis 590. — 2. Aufl. 1912. S. 580—629.)

¶ Abschn. 4, S. 572—81 abgedr. u. d. T.: Der Vermehrungsfonds unserer Bibliotheken in: Börsenbl. f. d. dt. Buchh. 74. 1907. S. 4533—37. Auch als Sonderdr. ersch. Leipzig 1907. 15 S.

Zur Ausnutzung des Magazins. (ZfB. 23. 1906. S. 162—64.)

Greifswald, 23. Jan. Universitäts-Bibliothek. (Greifswalder Ztg. 1906 v. 24. Jan.) ¶ Auslegung eines Desiderienbuches.

[Anon.] Konrad Keßlers handschriftlicher Nachlaß. (Dt. Lit.-Ztg. 1906. Sp. 3063—64.)

[Besprechung:] Verzeichnis zürcherischer Universitätschriften 1833—1897. Im Anhang: Programmarbeiten d. Kantonsschule Zürich 1834—1903. Zürich 1904. — Program utgifna vid Upsala Universitet 1599—1700. Bibliografi af E. Meyer. Upsala 1905. (ZfB. 23. 1906. S. 172—73.)

[Besprechung:] Catalogue de la Bibliothèque de l'Université de Paris, Section des sciences et des lettres. I. Périodiques et collections diverses. Paris 1905. (Ebd. S. 467.)

1907

- Jahresbericht der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Greifswald 1906.
(Chronik d. Univ. Greifswald. 1906/7. S. 44—56.)
Benutzungsordnung für die Königliche Universitäts-Bibliothek in Greifswald. Greifswald 1907. 29 S.
Greifswald, 14. Mai. Universitätsbibliothek. (Greifswalder Ztg. 1907 v. 15. Mai.) ¶ Inkrafttreten einer neuen Benutzungsordnung.
Die Abteilung für niederdeutsche Literatur bei der Universitätsbibliothek zu Greifswald. (ZfB. 24. 1907. S. 61—67.)
[Besprechung:] KARL PRETZSCH, Verzeichnis der Breslauer Universitätschriften 1811—1885. Breslau 1905. (ZfB. 24. 1907. S. 36.)

1908

- Jahresbericht der Königlichen und Universitäts-Bibliothek zu Breslau 1907.
(Chronik d. Univ. Breslau. 1907/8. S. 11—22.)
Aus der Königlichen und Universitäts-Bibliothek. (Breslauer Akad. Mitt. 3. 1908 Nr. 28 v. 21. Juni, S. 29—30. Gleichzeitig in d. Breslauer Ztg u. Schlesischen Volks-Ztg ersch.) ¶ Ausstellung der magazinreifen Bände.

1909

- Jahresbericht der Königlichen und Universitäts-Bibliothek zu Breslau 1908.
(Chronik d. Univ. Breslau. 1908/9. S. 10—23.)
[Besprechung:] Jahrbuch der Bücherpreise. Bearb. von C. Beck. Jg. 3. 1908. Leipzig 1909. (Dt. Lit.-Ztg. 30. 1909. Sp. 2320—22.)

1910

- Jahresbericht der Königlichen und Universitäts-Bibliothek zu Breslau 1909.
(Chronik d. Univ. Breslau. 1909/10. S. 11—30.)
Léopold Delisle. Ein Nekrolog. (ZfB. 27. 1910. S. 385—401.)
Königl. u. Univ.-Bibliothek Breslau. Führer durch die Bücherräume Breslau 1910. 24 S.
[Besprechung:] Jahrbuch der Bücherpreise. Bearb. von C. Beck. Jg. 4. 1909. Leipzig 1910. (Dt. Lit.-Ztg. 31. 1910. Sp. 2058—60.)
[Besprechung:] FERD. EICHLER, Die wissenschaftlichen Bibliotheken in ihrer Stellung zu Forschung und Unterricht. Vortr. Leipzig 1910. (Ebd. Sp. 3022—23.)

1911

- Jahresbericht der Königlichen und Universitäts-Bibliothek zu Breslau 1910.
(Chronik d. Univ. Breslau. 1910/11. S. 11—29.)
Die Königliche und Universitäts-Bibliothek zu Breslau. Eine Skizze. Breslau 1911. 119 S. 4⁰ (Aus: Festschrift z. Feier d. 100j. Bestehens d. Univ. Breslau, verm. um Inhaltsverz. u. Reg.)
[Besprechung:] Jahrbuch der Bücherpreise. Bearb. von C. Beck. Jg. 5. 1910. Leipzig 1911. (Dt. Lit.-Ztg. 32. 1911. Sp. 2445—46.)

1912

- Jahresbericht der Königlichen und Universitäts-Bibliothek zu Breslau 1911.
(Chronik d. Univ. Breslau. 1911/12. S. 12—38.)
- [Anon.] Die Begründung einer niederdeutschen Bibliographie und eines phonographischen Archivs für Niederdeutsch in Hamburg. (Berliner Tagebl. 1912 v. 5. Mai.)
- [Besprechung:] L. GERHARDT, Schriftsteller und Buchhändler vor 100 Jahren. K. A. Böttiger u. G. J. Göschen im Briefwechsel. Leipzig 1911. (Dt. Lit.-Ztg. 33. 1912. Sp. 1293—95.)
- [Besprechung:] K. LANGE, Der Bibliothekar. Eine Darstellung s. Werdegangs m. Einschl. d. Bibliothekarin unter Berücks. d. Dienstes an Volksbibliotheken. Stuttgart 1911. (Monatsschr. f. höh. Schulen. 11. 1912. S. 389—90.)

1913

- Jahresbericht der Königlichen und Universitäts-Bibliothek zu Breslau 1912.
(Chronik d. Univ. Breslau 1912/13. S. 11—39.)
- Ein freies Wort zu unserem Bibliothekswesen. (Breslauer akad. Mitt. 8. 1912/13 Nr. 17 v. 23. Febr.)

1914

- Jahresbericht der Königlichen und Universitäts-Bibliothek zu Breslau 1913.
Breslau 1914. 30 S. ¶ Ausz. in: Chronik d. Univ. Breslau. 1913/14. S. 10—13.
- [Vorw.:] Königl. u. Univ.-Bibliothek Breslau. Verzeichnis der Handbibliotheken des Lesesaals und des Katalogzimmers. Breslau 1914. XIX, 200 S.
- Schlesien im Kriegszustande. 150 Bibliotheken für die schlesischen Lazarette.
(Breslauer Ztg. 1914 Nr. 880 v. 16. Dez.)

1915

- Jahresbericht der Königlichen und Universitäts-Bibliothek zu Breslau 1914.
Ausz. (Chronik d. Univ. Breslau. 1914/15. S. 10—14.)

1916

- Das Kriegsschicksal der belgischen Bibliotheken. Ein Reisebericht. (ZfB. 33. 1916. S. 1—27.)
- Bücher für unsere Soldaten. [Nebst] Anschreiben, Dat. Breslau, d. 15. Febr. 1916. 2 Bl. ¶ Aufruf d. Vereinig. d. Breslauer Bibliotheken z. Versorgung d. schles. Lazarette.
- Die Tätigkeit der Vereinigung Breslauer Bibliotheken zur Versorgung der schlesischen Lazarette während der ersten beiden Kriegsjahre. Dat. Breslau, den 30. Juni 1916. 1 Bl. 2^o
- Jahresbericht der Königlichen und Universitäts-Bibliothek zu Breslau 1915.
Ausz. (Chronik d. Univ. Breslau. 1915/16 S. 9—13). ¶ Die anschließenden Berichte 1916—1920 sind nicht gedruckt.

1917

Ein neues Pflichtexemplargesetz. (ZfB. 34. 1917. S. 99—106.)

1918

Zeitschriften-Titel und -Register. (Börsenbl. f. d. dt. Buchh. 85. 1918 Nr. 172, S. 455—56; Nr. 227, S. 588; Nr. 237, S. 612.) ¶ Briefwechsel zwischen Milkau u. dem Verleger des „Zwiebelfisch“ wegen Nichtlieferung v. Titelbl. u. Reg. Stellungnahme Milkaus gegenüber e. Rechtsgutachten. Zuschrift von K. Siegismund.

1919

Die Königliche u. Universitäts-Bibliothek. (Breslauer Hochschul-Rundschau. 9. 1918/19. S. 129—31.)

1921

[Vorw.:] Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen erschienenen Schriften. 36. 1920. Berlin 1921.

1922

[Vorw.:] Jahresbericht der Preußischen Staatsbibliothek 1916—1920. Berlin 1922.

[Vorw.:] Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen erschienenen Schriften. 37. 1921. Berlin 1922.

[Vorw.:] Monatsverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen erschienenen Schriften. Jan.—Febr. 1922.

[Besprechung:] W. ERMANS Geschichte der Bonner Universitätsbibliothek. (Dt. Lit.-Ztg. 43. 1922. Sp. 633—39.)

1923

Bibliotheken. 1. Die öffentlichen wissenschaftlichen B. (Polit. Handwörterbuch. Leipzig 1923. S. 243—45.)

Die Berliner Titeldrucke und das Leipziger Wöchentliche Verzeichnis. (ZfB. 40. 1923. S. 198—207.)

[Vorw.:] Berliner Titeldrucke 1922. Berlin 1923.

[Vorw.:] H. DAFFIS, Inventar der Grimmschränke in der Preußischen Staatsbibliothek. Leipzig 1923. (Mitt. aus d. Preuß. Staatsbibliothek. 5.)

1924

Jahresbericht der Preußischen Staatsbibliothek 1921—1923. Berlin 1924.

¶ Darin S. 15—19: Rede zur Einweihung des Erinnerungsmals an die im Krieg gebliebenen Angehörigen der Staatsbibliothek.

[Vorw.:] Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen erschienenen Schriften. 38. 1922. Berlin 1924.

1925

Denkschrift betreffend die Kataloge der preußischen Bibliotheken und ihre Reform durch den Druck des Gesamtkatalogs. Leipzig 1925. 32 S.

- Bibliothekswesen oder Bibliothekswesen. (Bok- och Bibliotekshistoriska Studier tillägn. Isak Collijn. Uppsala 1925. S. 443—74.)
[Abschiedsrede beim Scheiden aus dem Amt als Generaldirektor der Staatsbibliothek zu Berlin.] (ZfB. 42. 1925. S. 573—74.)
[Vorw.:] Berliner Titeldrucke 1925. Berlin 1925.
[Vorw.:] Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen erschienenen Schriften. 39. 1925. Berlin 1925.
[Vorw.:] C. BALCKE, Bibliographie zur Geschichte der Preußischen Staatsbibliothek. Leipzig 1925. (Mitt. aus d. Preuß. Staatsbibliothek. 6.)
[Vorw.:] H. DEGERING, Kurzes Verzeichnis der germanischen Handschriften der Preußischen Staatsbibliothek. Leipzig 1925. (Ebd. 7.)

1926

- Bibliothekswissenschaft als Universitätslehrfach. (Minerva-Z. 2. 1926. S. 27—31.)
[Besprechung:] Erfurter Bibliotheks-Gesellschaft. Erster Jahresbericht 1925. (ZfB. 43. 1926. S. 397—98.)

1927

- [Besprechung:] Erfurter Bibliotheks-Gesellschaft. Zweiter Jahresbericht 1926. (ZfB. 44. 1927. S. 579—80.)

1928

- Zu Cassiodor. (Von Büchern u. Bibliotheken. E. Kuhnert dargebr. Berlin 1928. S. 23—44 m. 6 Taf.)
Serapeum redivivum. (ZfB. 45. 1928. S. 692—94.)

1929

- [Besprechung:] Erfurter Bibliotheks-Gesellschaft. Dritter Jahresbericht 1927. (ZfB. 46. 1929. S. 513.)

1930

- Bibliothekswesen. (Aus 50 Jahren deutscher Wissenschaft. Fr. Schmidt-Ott dargebr. Berlin 1930. S. 22—43.)
[Besprechung:] GEORG LEYH, Die wissenschaftliche Stadtbibliothek. Tübingen 1929. (Dt. Lit.-Ztg. 3. F. 1. 1930. Sp. 2017—20.)

1931

- [Herausgeber:] Handbuch der Bibliothekswissenschaft. Bd 1. Leipzig 1931.

1933

- Wilhelm Erman. Ein Nachruf. (ZfB. 50. 1933. S. 27—39 m. 1 Taf.)
[Herausgeber:] Handbuch der Bibliothekswissenschaft. Bd. 2. Leipzig 1933.
Der Bibliothekar und seine Leute. Leipzig 1933. (Handbuch d. Bibliothekswiss. 2. S. 635—716.)
-